Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. **Bezugspreis** vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Seglerstraße 11.** Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher: Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 29. | **Sonntag, 4. Februar** | **Erstes Blatt.** | **1906.**

Tagesschau.

* Zum deutschen Gesandten in Kopenhagen ist Graf Henckel von Donnersmarck ernannt worden, der bisherige Gesandte in Oldenburg.

* Die Gerüchte von dem demnächstigen Rücktritt des Ministers v. Podbielski erhalten sich.

* Das Schulschiff „Großherzogin Elisabeth" ist in Galveston von den amerikanischen Behörden unter dem Verdacht des Schmuggels vorläufig beschlagnahmt worden.

Der deutsch-serbische Handelsvertrag ist am Donnerstag der Skupschtina vorgelegt und einem besonderen Ausschusse überwiesen worden.

* In Paris kam es bei Fortsetzung der Inventaraufnahme in den Kirchen zu förmlichen Schlachten. Auch in der Kammer gab es eine stürmische Sitzung.

* Die ungünstigen Meldungen über den Gesundheitszustand König Eduards von England werden dementiert.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Sozialpolitische Wochenschau.

Der Besuch der deutschen Kaiserin in der deutschen Heimarbeits-Ausstellung in Berlin hat von neuem die Aufmerksamkeit auf das Elend und auf die schweren Schäden in der Heimarbeit hingewiesen. Der zahlreiche Besuch dieser Ausstellung wird hoffentlich seine guten Wirkungen haben. Das Erstaunen der Kaiserin über die in der Heimindustrie gezahlten niedrigen Löhne ist wieder ein Beweis dafür, wie wenig noch in den obersten Klassen das Heimarbeiterelend bekannt ist. Die Gemahlin des deutschen Kaisers soll auf ihrem Rundgang durch die Ausstellung verschiedene freimütige Antworten und Erklärungen bekommen haben, und die mit der Führung betraute Dame aus dem Komitee der Heimarbeits-Ausstellung hat die Kaiserin gebeten, ihren Einfluß bei dem Monarchen geltend zu machen, um eine Besserung in der Heimindustrie auf gesetzlichem Wege zu erreichen. Wenn auch vielleicht bis zur Einbringung und Durchführung eines Gesetzes zur Beseitigung auch nur der größten Unzuträglichkeiten ein weiter Weg ist, so läßt sich doch erwarten, daß einmal damit der Anfang gemacht wird. Vielleicht läßt sich der Kaiser schon aus Gründen der Landesverteidigung herbei, die Initiative zur Verbesserung der Lage der Heimarbeiter zu ergreifen. Daß der Kaiser die sozialen Gedanken, die er früher stärker betont hat, auch heute noch betätigen will, zeigt sein Erlaß, welcher für die Arbeiter seiner Herrschaft Cadinen die Krankenversicherung und die Alters-, Witwen- und Waisenversorgung zur Einführung bringt.

Im Reichstag sind jetzt verschiedene sozialpolitische Fragen in Beratung. Die Chancen der Tabaksteuervorlage haben sich nach den Verhandlungen in der Kommission um ein bedeutendes verschlechtert, auch die Vorlage über die Hilfskassen dürfte in der eingebrachten Form nicht zur Annahme kommen. Der Widerstand kommt auch hierbei nicht allein aus der linken Seite des Reichstages, sondern die Hilfskassen-Vorlage findet fast überall Gegner oder doch nur recht laue Befürworter. Von verschiedenen Seiten wird zugegeben, daß sich die Schwindelkassen auch schon mit dem heutigen Gesetz beseitigen lassen, und tatsächlich konnten denn auch infolge der starken Kontrolle in einzelnen Bezirken wie in Hamburg, Berlin usw. keine Schwindelkassen emporwuchern. Auch über die Novelle zum Gesetz über den Unterstützungswohnsitz sind die Meinungen noch sehr geteilt und die Novelle dürfte in der 21gliedrigen Kommission, der sie überwiesen wurde, noch manche Veränderung erfahren. In engem Anschluß an das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz müßte auch eine bessere Regelung des gesamten Armenwesens unternommen werden. Die im Reichstag angeführten Beweise, die die Unzulänglichkeit der heutigen Armenpflege dartun sollten, könnten noch durch tausend Beispiele vermehrt werden. Besonders in abgelegenen Städten und Dorfgemeinden beruht die Armenpflege noch sehr oft auf rückständigen Anschauungen. Nicht nur wird der Ortsarme als ein untergeordnetes Wesen angesehen, sondern die Unterstützungssätze sind auch meistenteils noch so niedrig, daß man eigentlich von einer geregelten Armenunterstützung nicht mehr sprechen kann. Nicht selten sind die Unterstützungen noch auf der Höhe geblieben, die vor 3 und 4 Jahrzehnten festgesetzt worden sind, und nur wenige Städte haben sich dazu verstanden, in den Unterstützungssätzen mit der Zeit fortzuschreiten und sie den bedeutend gesteigerten Ausgaben für Miete und alle anderen Bedürfnisse anzupassen.



Welfische Hoffnungen. Ein Zusammentreffen des Kaisers mit dem Herzog von Cumberland in Kopenhagen steht neuerdings zu erwarten, nachdem Kaiser Wilhelm sich entschlossen hat, an den Beerdigungsfeierlichkeiten für den verstorbenen König Christian IX. von Dänemark teilzunehmen. Die welfische Partei in Braunschweig hegt für diese Zusammenkunft allerlei Hoffnungen, indem sie der Ansicht ist, daß bei dem letzten Aufenthalt des Kaisers in Kopenhagen eine Aussprache mit dem Herzog von Cumberland nur durch Mißverständnisse auf beiden Seiten vereitelt worden sei. So schreibt die „Brunonia", das Organ der braunschweigischen Welfen:

Ein Wort, an richtiger Stelle gesprochen, würde dem braunschweigischen Lande Ruhe und Glück zurückgeben. Das Wort würde überall eine gute Statt finden. Unser Herzog — das glauben wir versichern zu können — hofft und wartet darauf.

Nach der Heimat ziehts ihn wieder. Die Meldungen über Rücktrittsabsichten des Landwirtschaftsministers von Podbielski, die jetzt verbreitet werden sind, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten" zuverlässig hören, auf den Minister selbst zurückzuführen, der mit dem Bekenntnis seiner Amtsmüdigkeit nicht zurückhalte. Das Münchener Blatt aber fügt gleich hinzu, daß damit noch keineswegs gesagt sei, ob der Minister wirklich geht. — Das meinen wir auch! Herr von Podbielski hat sich schon seit Jahr und Tag dadurch interessant zu machen gesucht, daß er seinen Rücktritt in Aussicht stellt. Seitdem er einst sagte: „Nach die Heuernte verduft, ick," ist das Heu schon verschiedene Male geerntet worden. Und wenn das Automobil, das nach seiner Aeußerung zu seiner Rückkehr in die heimischen Gefilde bereit steht, während der ganzen Zeit seitdem geheizt worden ist, so muß dabei so ziemlich der ganze Profit drauf gegangen sein, den Herr v. Podbielski aus seiner Schweinemast zieht.

Über den Stand der Diätenfrage im Reichstage ist die „Germania" jetzt endlich orientiert worden. Sie kann mitteilen, daß eine Regierungsvorlage in Aussicht stehe, wonach für jeden Reichstagsabgeordneten ein Pauschquantum von 3000 Mark jährlich ausgesetzt werden soll, jedoch mit einem entsprechenden Abzug für jeden Tag der Abwesenheit von den Plenarsitzungen des Reichstags.

Wie man die neuen Gesetzvorlagen beurteilt. Der Landesverband der badischen Gewerbe- und Handwerkervereine, der etwa 25 000 Handwerker umfaßt, hat in seiner letzten Ausschußsitzung beschlossen, eine Eingabe an den Reichstag zu richten, in der um die Ablehnung des Gesetzentwurfes über die Einführung einer Steuer auf Frachtbriefe, Eisenbahnfahrkarten und Quittungen gebeten wird. — Die Brauereivereinigung für Nordwestdeutschland und der schleswig-holsteinische Provinzialwirteverein veranstalteten am Mittwoch zu Kiel gegen die Erhöhung der Brausteuer eine Protestversammlung, die aus allen Teilen der Provinz Schleswig-Holstein von Brauereibesitzern und Wirten besucht war. Es wurde beschlossen, wegen Ablehnung der Vorlage eine Petition an den Reichstag zu senden. — Die Landrabbiner und Synagogengemeinden der Provinz Hannover haben zu dem Volksschulunterhaltungs-Gesetzentwurf eine ausführlich begründete Eingabe an das Abgeordnetenhaus gerichtet, die gegen den Entwurf Stellung nimmt. — Eine gegen den Schulunterhaltungs-Gesetzentwurf gerichtete Eingabe an das Abgeordnetenhaus zirkuliert zurzeit in den ostfriesischen Landgemeinden. Die Eingabe wird nach dem „Hann. Cour." auch von vielen Geistlichen, Lehrern usw. unterschrieben. Ihre Vertretung im preußischen Landtage hat der nationalliberale Abgeordnete Oberbürgermeister Fürbringer-Emden übernommen.

An Stelle des Toleranzantrages sollte, wie die „Germania" berichtete, eine Resolution eingebracht werden, die bestimmte in dem Toleranzantrage behandelte Materien herausnimmt und sie der Landesgesetzgebung überweisen will. Diese von dem Abg. Stöcker eingebrachte Resolution ist inzwischen im Reichstage eingegangen. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Der Reichstag wolle beschließen, den Reichskanzler zu ersuchen, bei den verbündeten Regierungen darauf hinzuwirken, daß die in den einzelnen Bundesstaaten noch bestehenden Beschränkungen der Freiheit des Religionsbekenntnisses, der Vereinigung zu Religionsgemeinschaften und der gemeinsamen Religionsübung baldigst im Wege der Landesgesetzgebung beseitigt werden."

Der deutsch-schwedische Handelsvertrag. Von bestunterrichteter politischer Seite wird der „Dt. Warte" mitgeteilt, daß die Angaben Berliner Blätter über die Fortsetzung der mündlichen Verhandlungen zwischen den deutschen und schwedischen Delegierten zunächst nicht zutreffen. Man ist in Berlin bereit, die schwedischen Unterhändler zu empfangen, um die Beratungen hier fortzusetzen. Bis jetzt ist aber seitens der schwedischen Regierung ein Termin für den Wiederbeginn der Sitzungen nicht vorgeschlagen worden. Es ist aber natürlich zu erwarten, daß die Aufnahme der Verhandlungen bald erfolgen wird. Die deutschen Unterhändler werden jedenfalls nicht zum zweiten Male nach Stockholm reisen. Im übrigen glaubt man, daß der Meinungsaustausch an sich nicht mehr viel Zeit beanspruchen wird, da bis zu Weihnachten in der schwedischen Hauptstadt weitgehende Vorarbeiten erledigt wurden. Unter Umständen ließe sich also der Vertragsabschluß in wenigen Sitzungen herbeiführen. Beginnen also die Beratungen noch in diesem Monat, so wäre wohl vor dem 1. März die Beendigung derselben möglich; andernfalls würde mit diesem Tage der deutsch-autonome Tarif gegenüber Schweden in Kraft treten.

Schmuggelnde Schiffsjungen. Ein eigenartiger deutsch-amerikanischer Zwischenfall wird der „New York Times" aus Galveston gemeldet. Danach beschlagnahmten die Zollbehörden das deutsche Schulschiff „Großherzogin Elisabeth" bis auf weiteres. Bundesbehörden beobachteten das Fahrzeug längere Zeit und stellten fest, daß unverzollte Waren, namentlich Spirituosen in solcher Menge an Land geschmugelt wurden, daß die Offiziere darum wissen mußten. Ehe am Donnerstag die einstweilige Beschlagnahme erfolgte, wurden 300 Weinflaschen ausgeschmuggelt.

Turbinenschiffe für die Kriegsmarine. Mit den Turbinen werden in der deutschen Kriegsmarine die Versuche weiter fortgesetzt. Die Marineverwaltung ist mit der Hamburg-Amerika-Linie in Verhandlungen über die vorübergehende Charterung des mit Turbinen der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft ausgerüsteten Passagierdampfers „Kaiser" eingetreten. Es handelt sich dabei für die Marine um die Erprobung der Leistungsfähigkeit und Manövrierfähigkeit dieser Turbinenart vom militärischen Standpunkt aus. Ferner ist der „Turbinia" die Lieferung einer Turbinenanlage für ein bei der Germania-Werft im Bau befindliches Torpedoboot der Serie „G 132" bis „G 137" von 30 Seemeilen Geschwindigkeit bei 570 Tonnen Deplacement übertragen worden. Bekanntlich wird auch der Kreuzer „Ersatz Wacht" als Turbinenschiff gebaut. Die Maschinenanlage soll dem Schiff eine Geschwindigkeit von 24 Seemeilen geben, während der Turbinendampfer „Lübeck", der seine Fahrtversuche fortsetzt, eine Höchstgeschwindigkeit von 23 Seemeilen hat.

Kurze Meldungen aus dem Reich. Der König von Württemberg hat den Ministerpräsidenten zur Annahme der Verfassungsänderung in der zweiten Kammer telegraphisch beglückwünscht. — Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung auch noch dem Gesetzentwurf wegen Änderung des Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit zugestimmt. — Zum deutschen Gesandten in Kopenhagen an Stelle des nach Petersburg versetzten Herrn v. Schoen ist der derzeitige Gesandte in Oldenburg Dr. Graf Henkel von Donnersmarck, und zum Nachfolger des letzteren in Oldenburg der zuletzt als Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt beschäftigte Legationsrat von Bülow ernannt worden. — Ein parlamentarischer Abend fand am Donnerstag beim Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben statt.

Die Kämpfe in den Pariser Kirchen,

die sich gelegentlich der Inventaraufnahme am Mittwoch und Donnerstag ereigneten, haben auch Veranlassung zu einer sehr stürmischen Sitzung in der französischen Deputiertenkammer gegeben. Ein Telegramm meldet uns aus Paris: Während der ganzen Kammersitzung war die Aufregung groß. Die Erregung steigerte sich noch, als die reaktionären Deputierten, die nach der Kirche Sainte Clotilde geeilt waren, zurückkamen und nun fortwährend schrien, in der Kirche „fließe das Blut in Strömen". Ein heftiger Zwischenfall entstand, als der monarchistische Deputierte de Ramel, der in der Kirche Sainte Clotilde gewesen war, auf der Tribüne erklärte, die Polizei hätte Frauen mit Fußtritten bearbeitet, die republikanischen Gardisten hätten mit den Gewehrkolben dreingeschlagen, und die Regierung lasse die Katholiken ermorden. Unter ungeheurem Lärm verlangte Rouvier, daß der Kammerpräsident Doumer, der bisher geschwiegen hatte, gegen Ramel einschreite. „Wenn das nicht geschieht", rief Rouvier, „werde ich sofort die Kammer verlassen. Falls Blut geflossen ist, so komme es auf das Haupt derjenigen, die durch ihre Aufreizungen diese Szenen veranlaßt haben!" (Stürmischer Beifall links, großer Tumult rechts.) Doumer wollte darauf über de Ramel die Zensur verhängen, aber Jaurès verhinderte das mit der Erklärung, die Redefreiheit der Deputierten dürfe nicht beschränkt werden.

Gestern haben sich die Unruhen, und Kämpfe, wie uns ein Telegramm aus Paris meldet, in verstärktem Maße fortgesetzt. Die Meldung besagt: Aus Anlaß der gestrigen Inventaraufnahme in der Kirche Saint Pierre du Gros-Caillou waren umfassende Maßnahmen von der Polizei getroffen. Um die Kirche hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt; gegen 1 Uhr nachmittags erschien der Polizeipräfekt Lépine, der die Anwesenden dreimal aufforderte, den äußeren Zugang der Kirche freizugeben, und da das erfolglos blieb, den Zugang mit Gewalt erzwingen ließ. In der Kirche hatten sich gegen 3000 Menschen hinter Barrikaden aus Stühlen verschanzt. Es kam zu einem heftigen Kampf. Steine und Trümmer von Stühlen wurden aus dem Innern der Kirche geworfen; als die Feuerwehr das Dach erklettert hatte und starke Wassermengen in das Innere leitete, wurden auch einige Revolverschüsse abgegeben. Außerhalb der Kirche machten berittene Garden einen Angriff mit gezogenen Säbeln, wobei viele der Manifestanten verwundet wurden. Gegen 3 Uhr hatten sich etwa 10 000 Personen versammelt. Als die Garden in das Innere der Kirche eindrangen, wurde der Kampf allgemein. Viele Manifestanten, deren Gesichter blutig und deren Kleider vom Wasser durchnäßt waren, wurden an den Eingängen der Kirche verhaftet. Gegen 3¾ Uhr hatten die Garden die Kirche besetzt. Um diese Zeit erschien der Domäneninspektor. Der Pfarrer gebot Ruhe und erhob Einspruch gegen die Aufnahme des Inventars.



*** Aus Rußland** kommt nach langer Pause auch wieder einmal eine Nachricht, die das Interesse des Zaren an dem inneren Reformwerk bekundet. Am Donnerstag hielt Kaiser Nikolaus, wie die „Petersb. Telegr.-Agentur" meldet, beim Empfang einer Bauerndeputation aus dem Gouvernement Kursk ein längere Ansprache, in der er erklärte, die Reichsduma werde einberufen werden und mit ihm gemeinsam beraten, wie die Bedürfnisse der Bauern am besten zu befriedigen seien. Die Bauern könnten auf ihn rechnen; er werde ihnen helfen, doch betone er, daß das Eigentumsrecht unantastbar sei.

*** Hungerstreiks in russischen Gefängnissen** sind an der Tagesordnung. Sowohl in Moskau wie in den Petersburger Gefängnissen „streiken" die Inhaftierten, weil man sie schlecht behandelt. Sie beklagen sich besonders über Beleidigungen seitens der Beamten und Nichterfüllung der gesetzlichen Vorschriften durch dieselben. Die Angehörigen der freiwillig hungernden Gefangenen machen den Behörden dringende Vorstellungen, um sie zur Abänderung der unerträglichen Zustände zu veranlassen.

*** Wieder Ruhe in Wladiwostok.** Nach einem Telegramm des Generals Linewitsch an den Grafen Witte hat General Artamonow aus Wladiwostok telegraphisch gemeldet, daß dort die allgemeine Lage bedeutend ruhiger geworden ist. Alle Teilnehmer an den Unruhen zeigten Reue und drückten dem Kaiser ihre volle Ergebenheit aus. Die Untersuchung nähme ihren Fortgang.

*** Der französische Ministerrat** hat in großen Grundzügen einen Gesetzentwurf festgelegt, wodurch ein Korps von 3000 Mann mobiler Gendarmerie geschaffen wird, welches bei Ausständen das Militär ersetzen soll.

*** Die Leichenfeier in Kopenhagen.** Wie das Blatt Dannebrog meldet, wird die Beisetzung des Königs Christian wahrscheinlich am 14. oder 15. Februar stattfinden. Es verlautet, daß die Leiche des Königs einige Tage vorher in der Schloßkirche ausgestellt werden wird.

*** König Eduards Gesundheit.** Zu den ungünstigen Berichten, die in der letzten Zeit über das Befinden des Königs Eduard verbreitet worden sind, liegt nach zuverlässigen Mitteilungen aus London kein berechtigter Grund vor. Der König leidet lediglich an den Folgen einer Sehnenzerrung, die ihm das Gehen erschwert und die Benutzung eines Stockes nötig macht, während andere innere Krankheitserscheinungen keineswegs hervorgetreten sind. Nur auf diese Erschwerung des Gehens, zugleich aber auch auf dringende Staatsgeschäfte ist es zurückzuführen, daß sich der König nicht zu den Beisetzungsfeierlichkeiten nach Kopenhagen begeben wird, wogegen die Königin am Freitag die Reise über Calais nach Dänemark angetreten hat. Von anderer Seite werden die „Obliegenheiten", die dem König die Reise nach Kopenhagen nicht gestatten, dahin erläutert, daß der König demnächst das Parlament eröffnen muß.



Schönsee, 2. Februar. Die meisten Ansiedler der früheren Herrschaft Rynsk, welche in mehr als 200 Ansiedlerstellen aufgeteilt und in die vier Gemeinden Rheinsberg, Nußdorf, Leutsdorf und Schönbrod zerlegt ist, haben ungewöhnlich hohe Lasten für die Drainierung und Entwässerung ihrer Ländereien zu tragen. Für manchen Ansiedler stellen sich diese Lasten ebenso hoch als die an den Ansiedlungsfiskus zu leistende Rente. Dieser Übelstand ist teilweise darauf zurückzuführen, daß die Ansiedler als Mitglieder der Entwässerungsgenossenschaft des Zgnilkabruches eine staatliche oder provinzielle Beihilfe noch nicht erhalten haben, während den übrigen bäuerlichen Genossen schon vor 10 Jahren eine Beihilfe von 15 000 Mark gewährt wurde. Die Ansiedler konnten damals nicht berücksichtigt werden, weil ihre Grundstücke noch der Ansiedlungskommission gehörten. So ist jetzt der seltsame Zustand eingetreten, daß die deutschen Ansiedler verhältnismäßig nahezu doppelt so hohe Genossenschaftsbeiträge leisten müssen als die sonstigen, nicht polnischen Kleingrundbesitzer; dazu treten für viele Ansiedler noch hohe Drainagebeiträge. Inzwischen ist die Inanspruchnahme der staatlichen Meliorationsfonds so gestiegen, daß die Ansiedler wenig Hoffnung auf wesentliche Ermäßigung ihrer Beiträge durch öffentliche Beihilfen haben. Indessen ist die Genossenschaft jetzt mit einem entsprechenden Gesuche bei der Regierung vorstellig geworden.

Marienwerder, 2. Februar. Das Wohnhaus mit angrenzendem Stall des Eigentümers Fandrei in Schäferei ist niedergebrannt. Die Entstehung des Feuers ist auf Unvorsichtigkeit von Kindern zurückzuführen, die sich zur Fütterung des Viehes mit einer Laterne in den Stall begeben hatten.

Marienburg, 2. Februar. Dem Schneidermeister Alfred Tietz hierselbst, Hohe Lauben 26, ist zu den Kosten des Ausbaues der Front seines bei den Bränden von 1899–1902 beschädigten Hauses aus der kaiserlichen Privatschatulle eine Beihilfe von 600 Mk. bewilligt.

Pelplin, 2. Februar. Herr Vikar Grochowski in Gardschau in zum Pfarrverwalter daselbst ernannt.

Elbing, 2. Februar. Die Zigarren- und Tabakfabrik von J. L. Madsak in Elbing, in Firma J. Welte, ist für den Kaufpreis von 125 000 Mk. an Herrn Pfoehl in Elbing übergegangen. Über 102 Jahre war das Grundstück im Besitz der Familie, und 84 Jahre gehörte ihr die Tabakfabrik.

Tiegenhof, 2. Januar. Die drei Vorschullehrer an der Realschule zu Tiegenhof waren bei den städtischen Behörden um Umwandlung ihrer nicht pensionsfähigen Funktionszulage von 150 Mark in eine pensionsfähige Zulage von 300 Mk. eingekommen. Da die Stadt ihr Gesuch wegen Überlastung einschlägig beschied, wandten sich dieselben durch die Regierung an den Minister. Dieser fand die Wünsche der Petenten gerechtfertigt und bewilligte die Mehrkosten von 450 Mk. aus Staatsmitteln. Der Magistrat von Tiegenhof lehnte auch jetzt die Umwandlung und Erhöhung der Funktionszulage ab, da der Stadtsäckel dadurch jährlich um etwa 60 Mk. mehr belastet worden wäre. Die Lehrer haben sich jetzt mit einer Petition an das Abgeordnetenhaus gewandt.

Dt. Eylau, 2. Februar. In der gestern abgehaltenen Stadtverordneten-Versammlung wurde auf das Gesuch der städtischen Lehrer deren Wohnungsgeld von 300 auf 360 und das des Rektors von 400 auf 450 Mark erhöht.

Danzig, 2. Februar. In dem Konkurs der Danziger Schuhmacherei-Betriebsgenossenschaft m. b. H. stand heute vor dem Amtsgericht zur Prüfung der nachträglich gemeldeten Forderungen Termin an. Nach dem Bericht des Konkursverwalters ist die Lage des Konkurses eine sehr ungünstige und traurige, denn voraussichtlich werden die Forderungen der meisten Gläubiger nicht berücksichtigt werden können. Die Schuhmacher bemühen sich, ihre Schuld durch kleine Ratenzahlungen zu tilgen.

Liebstadt, 2. Februar. Zum Stadtverordneten wurde am Mittwoch Kaufman August Reichel gewählt.

Tilsit, 1. Februar. Ueber ein lustiges Gaunerstückchen, wie es „genialer" kaum eine Großstadt zeitigen dürfte, wird nachstehendes berichtet: Der Altsitzer und Partikulier P. in S., einem Dorfe des benachbarten Ragniter Kreises, hatte in vergangener Woche einen Betrag von 800 Mk. durch die Post erhalten und diesen bis zu seiner weiteren Verwendung in der Schublade seines Schreibtisches verschlossen wohl verwahrt. Dieses mußten „ländliche Gauner" erfahren haben, die beschlossen hatten, diese Summe sich anzueignen. P. ist ein passionierter Skatspieler und es kam nicht selten vor, daß er Einladungen seiner Freunde zu einem gemütlichen Skatabend folgte. Als das Geld aber, gerade wie zum Hohn der lauernden Diebe, in der Schublade lagerte, blieben die Einladungen aus. P. zählte vielfach fleißig seine Goldstücke und versah das „Wertgelaß" mit doppelten Schlössern. Er ahnte indessen nicht, wie schnell sich die Schillerschen Worte: „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewger Bund zu flechten", an ihm erfüllen sollten. Am Sonntag erhielt er endlich die lange ersehnte Einladung zum Skatabend bei einem Freunde, und schleunigst machte er sich auf den Weg dahin. Allein hier wußte man weder von einem Skatabend, noch von einer Einladung, man stand somit vor einem Rätsel, daß zu lösen selbst dem weisesten Kopfe nicht so leicht gewesen wäre Diese schwierige Lösung sollte sich nun ganz von selbst ergeben, als P. um 1 Uhr nachts nach Hause zurückkehrte und zu seinem Entsetzen die weit geöffnete Schublade und das eingedrückte Fenster seines Schlafgemaches erblickte. Auf dem Tisch aber lag ein Zettel mit folgender Aufschrift:

„Willkommen zu Hause!
Der Geldsack war dein, nun ist er mein,
Achthundert Märklein schwitzten darein.
Nun sind sie erlöst von allen Qualen,
Und ich kann meine Schulden bezahlen.
Sieh' Freund, so kann auch hier auf Erden,
Ein Skatabend mal recht teuer werden."

Die Einladung war natürlich von dem poetischen Gauner geschrieben worden, um P. von seinem Geldsack zu locken.

Eydtkuhnen, 2. Februar. In einer vorgestern hier eingetroffenen, 125 Kisten ausmachenden Ladung Eisgänse von Rußland an eine hiesige große Speditionsfirma wurden bei der zollamtlichen Abfertigung 24 offene Kisten mit „Einpackpapier" statt der Ware vorgefunden; 20 Kisten fehlten überhaupt.

Trakehnen, 2. Februar. Im Trakehner Schulprozeß findet am 5. Februar die Verhandlung des schwebenden Wiederaufnahmeverfahrens, die am 18. September v. Js. vertagt wurde, ihre Fortsetzung.

Hohensalza, 2. Februar. Der Altsitzer Ignatz Kaszewski und seine 9- bezw. 7jährigen Enkelsöhne, welche in einem Zimmer zusammenschliefen, sind gestern durch Einatmung von Petroleumdunst erstickt.

Argenau, 2. Februar. Am Dienstag wurde bei Wygoda die notdürftig bekleidete Leiche einer unbekannten Frauensperson aufgefunden. Anscheinend hat die Leiche schon 8 bis 10 Tage dort gelegen. Spuren äußerer Verletzungen waren nicht wahrzunehmen. Die Untersuchung ist eingeleitet worden. – Heute nacht brannte dem Grundbesitzer Wendland an der Lipier Chaussee eine große Scheune mit Getreide-, Stroh-, Futtervorräten, landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen vollständig nieder. Die rasch herbeigeeilte Feuerwehr mußte sich auf den Schutz der übrigen Gebäude beschränken. Die Ursache des Feuers konnte noch nicht festgestellt werden.

Bromberg, 2. Februar. Der vor kurzem unter dem Vorsitz der Frau Oberbürgermeister Knobloch gegründete Verein „Frauenerwerb", der den Zweck hat, die Interessen der auf Erwerb angewiesenen Frauen und Mädchen aller Stände auf dem Gebiete der weiblichen Handarbeiten zu fördern, hat die von der Bromberger Handelskammer angeregte Stickereischule ins Leben gerufen, und es ist ihm gelungen, von größeren Exportfirmen, hauptsächlich in Berlin, dauernd Aufträge für Handarbeiten zu erhalten.

Schneidemühl, 2. Januar. Der Prozeß gegen die Frau Bahnmeister Belke findet am 14. Februar vor der hiesigen Strafkammer statt.

Wongrowitz, 2. Februar. Kaufmann und Gastwirt Gumpert in Lekno hat seine Gastwirtschaft mit 70 Morgen Land, nebst 5 anderen Leknoer Grundstücken der Ansiedlungs-Kommission für 100 000 Mark verkauft. – Die Besitzung des Gutsbesitzers Milbradt in Sarbka, 109 Morgen groß, und die Besitzung des Gutsbesitzers Gust. Kramer in Sarbka, 500 Morgen groß, sind für den Preis von zusammen 350 000 Mk. an die Ansiedlungs-Kommission verkauft worden.



Thorn, 3. Februar

– **Zur silbernen Hochzeitsfeier des Kaiserpaares** hat der Kultusminister in einer Verfügung an die Mehrzahl der preußischen Regierungen bekannt gemacht, daß den Regierungen aus Anlaß des Festes eine größere Anzahl Exemplare einer von Herman Petrich verfaßten Festschrift bis zum 11. Februar zugesandt wird. Die Festschrift soll seitens der Regierungen den Schulen unvermögender Landgemeinden überwiesen und dort am 27. Februar an würdige Schüler und Schülerinnen zur Verteilung gelangen. Der Minister spricht bei dieser Gelegenheit die Erwartung aus, daß wie bei früheren Gelegenheiten so auch jetzt die Städte und wohlhabenden leistungsfähigen Landgemeinden im Interesse ihrer Schulen bereit sein werden, die Kosten für die Anschaffung geeigneter Bücher als Festschriften zur Verteilung an würdige Schüler und Schülerinnen aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

– **Volkszählungs-Ergebnisse.** Das vorläufige Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 ist, wie wir der „D. Z." entnehmen, jetzt von dem Königlichen Statistischen Bureau für die Städte von 10 000 Bewohnern und darüber bereits zusammengestellt und wird nun veröffentlicht. Interessant ist in dieser Zusammenstellung die Verschiedenartigkeit der Bevölkerungszunahme seit der Zählung von 1900. Danach wiesen die größten Zunahmen mit 65,90 bezw. 46,87 Prozent die in der Umgegend Berlins in neuer Zeit entstandenen Stadtgemeinden Rixdorf und Schöneberg auf, dann folgt Kiel mit 34,36 Prozent. Zoppot steht in bezug auf Zunahme seiner Einwohnerzahl an siebenter Stelle mit 30,27 Proz., es hat selbst Charlottenburg mit 26,13 Proz. überholt. Berlin muß sich diesmal mit einer Steigerung von nur 7,78 Proz. begnügen. Von Großstädten hatte Danzig 8,37, Stettin 6,35, Königsberg 5,24, Wiesbaden 17,24, Köln 15,00, Breslau 10,46, Magdeburg 4,79, Hannover 6,10 Prozent Steigerung. Von Städten unserer Gegend weisen Elbing 5,98, Bromberg 3,89, Graudenz 9,95, Tilsit 7,55, Thorn 7,74, Memel 2,58, Dirschau 10,79, Marienburg 16,28, Osterode 5,97, Gumbinnen 1,39, Lauenburg 19,64, Lyck 8,55, Braunsberg 4,04, Konitz 2,95, Pr. Stargard 8,24, Marienwerder 5,86, Culmsee 11,32 Prozent Bevölkerungszunahme auf.

– **Eine öffentliche Verlosung** von Pferden, Wagen und anderen Gegenständen veranstaltet mit ministerieller Genehmigung das Komitee für den Marienburger Luxus-Pferdemarkt, zugleich mit dem Pferdemarkt am 8. und 9. Mai d. J. Es kommen 150 000 Lose zu je 1 Mark in der ganzen Monarchie zum Vertrieb und 2451 Gewinne im Gesamtwerte von 65 000 Mark zur Ausspielung. Voraussichtlich wird die Ziehung am 10. Mai sein.

– **Die neuen Halbemarkstücke** werden von Falschmünzern bereits nachgemacht und anscheinend in größeren Mengen in Umlauf gebracht. Die Ausführung der Falsifikate, von denen mehrere an öffentlichen Kassen angehalten wurden, ist gut und die Prägung scharf. Die Falsifikate sind aus einer Bleilegierung hergestellt, in der Farbe eine Schattierung dunkler als die der echten Münzen, und fühlen sich fettig an.

– **Die innere Kolonisation der Ostmarken.** Das Landesökonomiekollegium in Berlin beschäftigte sich gestern unter anderem mit der Frage der inneren Kolonisation in den östlichen Provinzen. Die Referenten Freiherr von Wangenheim und der Vorsitzende der Generalkommission in Frankfurt a. O., Metz, beantragen eine Resolution, in welcher es als eine wirtschaftliche, soziale und nationale Notwendigkeit erklärt wird, einen Teil des Großgrundbesitzes in den östlichen Provinzen planmäßig zu besiedeln. Das Ziel jeder, auf Lösung dieser Aufgaben gerichteten Tätigkeit sei eine zweckmäßige Mischung der verschiedenen Besitzgrößen unter Begründung leistungsfähiger Landgemeinden mit Handwerker- und Land-Arbeiterstellen. Der Staat solle sich hierbei provinzieller gemeinnütziger Privatgesellschaften bedienen, welche durch Gewährung billigen Kredits zu unterstützen seien. Jede nicht durch Erbauseinandersetzung gebotene Aufteilung land- und forstwirtschaftlich genützter Grundstücke soll von der Besiedelungsbehörde untersagt werden dürfen, wenn die Art der Teilung den Landeskulturinteressen widerspricht. Der gewerbsmäßige Betrieb des Handels mit ländlichen Grundstücken sei auf Grund der Gewerbeordnung unter Aufsicht zu stellen.

– **Coppernicus-Verein.** Die nächste Sitzung wird am Montag, den 5. d. Mts., im Fürstenzimmer des Artushofes von $8\frac{1}{2}$ Uhr abends an stattfinden. In dem geschäftlichen Teile werden vom Vorstande mehrere Mitteilungen gemacht werden, so über die Festfeier am 19. Februar und über die in Aussicht genommenen vierteljährlichen „Mitteilungen". Außerdem steht die Wahl eines ordentlichen Mitgliedes auf der Tagesordnung. In dem wissenschaftlichen Teile, der um 9 Uhr beginnt, und zu dem die Einführung von Gästen, auch von Frauen, erwünscht ist, wird zunächst Herr Oberlehrer Semrau einen Aufsatz über „Erhaltung alter Straßennamen" besprechen und sodann Herr Rabbiner Dr. Rosenberg einen Vortrag über: „Zaubertexte, Gebete und Hymnen im alten Babylonien" halten.

– **Kaufmannsdeutsch.** Der deutsche Sprachverein Thorn veranstaltete gestern abend im Artushof einen Vortragsabend. Herr Direktor Dr. Maydorn sprach über das zeitgemäße Thema „Kaufmannsdeutsch." Die Sprache der Handelswelt, die durch den internationalen Verkehr gewisse Eigenarten gewonnen hat, so führte der Redner aus, bedürfe einer Umgestaltung und Säuberung von jedem das Verständnis oft erschwerenden Überfluß an fremdländischen Redewendungen. Schon seit einiger Zeit habe man diese Notwendigkeit erkannt und sich bemüht, in geeigneter Weise Abhilfe zu schaffen. Die kaufmännische Verdeutschungstafel war in erster Linie geeignet, sehr viel übliche, dem Publikum oft ganz unklare Ausdrücke durch deutsche zu ersetzen. Redner gab nunmehr eine historische Übersicht über die Entwicklung der Kaufmannssprache. Der Kaufmannsstand hat von jeher seine eigene Sprache gehabt. Durch die römische Sprache wurde die deutsche verdrängt, zur Zeit Karls des Großen wurde sie wenig gebraucht, durch die Fremdeneinwanderung nach dem dreißigjährigen Kriege erlitt sie, soweit sie noch angewandt wurde, eine neue Durchsetzung mit fremden Ausdrücken. Man gab damals überhaupt der fremden Sprache vielfach den Vorzug, wie sich auch Friedrich der Große mit Vorliebe der französischen Sprache bediente. Der Kaufmann konnte auf diese Weise bei seinem internationalen Verkehr kein gutes Deutsch sprechen, da es im eigenen Lande nicht gepflegt wurde. Das 19. Jahrhundert brachte hierin einen gewaltigen Umschwung. Fürst Bismarck trug wesentlich zur Verdeutschung der Verkehrssprache bei, ebenso der Staatssekretär des Reichspostamts Krätke durch Aenderungen der postalischen Verkehrssprache. Nach und nach zeigten auch die Zeitungen ein Bestreben zur Verdeutschung unserer Sprache. Nur die Eisenbahnverwaltung konnte sich zu den Neuerungen nicht entschließen, da nach ihrer Behauptung die bisher üblichen fremden Ausdrücke international seien. Noch fester hielten die Zivilbehörden an dem Althergebrachten. Doch ist es erfreulich, daß das Bürgerliche Gesetzbuch heute als ein Sprachschatz von großer Bedeutung bezeichnet werden kann, und auch viele amtlichen Verordnungen sich jetzt gut deutscher gemeinverständlicher Ausdrücke anstatt der früher üblichen Fremdworte bedienen. Es ließe sich zwar nicht jedes Fremdwort, z. B. eine eingetragene Marke oder eine gesetzlich festgelegte Bezeichnung, aus dem deutschen Sprachverkehr beseitigen, wie man es dem Gebildeten nicht verargen könne, wenn er an passender Stelle, wo er keinen deutschen Ausdruck findet, sich eines Fremdwortes bedient. Jedoch seien die lästigen, das allgemeine Verständnis erschwerenden Ausdrücke, die oft gar nicht fremdsprachlich sondern nur willkürliche Bildungen sind, entschieden zu entfernen. Redner führte dann eine Reihe heute häufig angewandter Ausdrücke an, die schon oft durch verschiedenartige Bedeutung zu Mißverständnissen und Unzuträglichkeiten geführt haben. Wie die Durchsetzung eines deutschen Satzes mit Fremdwörtern, so sei auch eine unnötige Umschreibung eines einfachen Wortes und eine Verstümmelung des Satzes durch Weglassen persönlicher Fürwörter geradezu verwerflich. Die letztere Art und Weise bezeichne Jean Paul als persönlichen Selbstmord. Mag es dem Kaufmann auch nicht immer leicht fallen, sich von liebgewordenen Gewohnheiten zu trennen, so erfordert es der allgemeine Fortschritt, mit veralteten, undeutschen Gepflogenheiten zu brechen. Die Befürchtung, daß die deutsche Sprache ohne die fremdländischen Krücken verkrüppeln würde, sei ganz grundlos; eine Beseitigung dieser Krücken würde nur zur Verschönerung der deutschen Sprache beitragen. Die interessanten Aus-

führungen des Redners fanden lebhaften Beifall. Nach dem Vortrage vereinigten sich die Mitglieder des deutschen Sprachvereins zur Beratung geschäftlicher Angelegenheiten. Der Vorsitzende Herr Direktor Dr. Maydorn erstattete den Jahresbericht, nach welchem das verflossene Jahr ein befriedigendes ist. Die Mitgliederzahl beträgt 164. Der Kassenbericht ergibt eine Einnahme und Ausgabe von 650 Mark. Die Jahresrechnung wurde geprüft und dem Kassenführer Entlastung ausgesprochen. Bei der Vorstandswahl wurden die Herren Direktor Dr. Maydorn als Vorsitzender, Kaufmann Fritz Kordes als Schatzmeister wiedergewählt und als Schriftführer Herr Oberlehrer Siebert neugewählt.

– **Der Männer-Gesangverein „Liederhort"** feiert sein 2. Stiftungsfest am Montag, den 5. Februar im Nikolaischen Saale durch einen Herrenabend verbunden mit Wurstessen und zwar auf Beschluß der General-Versammlung im engsten Familienkreise, mit Ausschluß der passiven Mitglieder und ohne Einführung von Gästen. Das 2. Wintervergnügen des Vereins findet am 7. März in sämtlichen Sälen des Artushofes statt.

– **Das Promenadenkonzert** wird bei günstigem Wetter morgen mittag von 12–1 Uhr von der Kapelle des Pionier-Bataillons Nr. 17 auf dem altstädtischen Markt ausgeführt.

– **Eine goldene Uhr als Prämie** hat sich der jugendliche Telegrammbesteller Krogel vom hiesigen Kaiserlichen Telegraphenamt durch Lösung eines Preisrätsels in der Zeitschrift „Zeitvertreib" verdient. Der Preis ist heute eingetroffen und repräsentiert den angegebenen Wert von 100 Mark.

– **Aus dem Theaterbureau.** Der nächste Spielplan des Stadttheaters ist folgender: Sonntag, den 4. Febr., nachm. 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen) „Johannes", Schauspiel in 5 Akten und 1 Vorspiel von Hermann Sudermann, abends $7\frac{1}{2}$ Uhr, der bereits gestern näher beschriebene, lustige Schwank „2 glückliche Tage" von Franz von Schönthan und Gustav Kadelburg. – Dienstag, den 6 Februar, auf vielfachen Wunsch: „Das Lied von der Glocke" in 7 Bildern von Schiller, Musik von Lintpaitner, Orchester: Inf.-Regt. Nr. 176, gesprochen von Curt Paulus, dargestellt vom gesamten Damen- und Herrenpersonal des Stadttheaters, arrangiert vom Spielleiter Oskar Maximilian, Dirigent: Kapellmeister Franz Kauf. Darauf „Hannele", Traumdichtung in 2 Teilen von Gerhart Hauptmann. – Donnerstag: „Die Dame von Maxim", Schwank in 3 Akten von Georges Feydeau. Freitag, den 9 Februar: „Liebelei", Schauspiel in 3 Akten von Arthur Schnitzler. Sonnabend und Sonntag nachm.: Eine Repitition, und Sonntag, den 11. Februar, abends: „Zwei Wappen", Schwank in 4 Akten von O. Blumenthal und Gustav Kadelburg.

– **Ein Überziehermarder.** Der Barbier Otto Heyni stahl vor einem Hause der Breitenstraße einen Überzieher. Er durfte sich jedoch nicht lange des unrechten Gutes erfreuen, denn er wurde kurz darauf erwischt und hinter Schloß und Riegel gebracht.

– **Der Polizeibericht** meldet: Verhaftet wurden 5 Personen.

– **Gefunden** wurden: 3 Portemonnaies mit 3,42, 13,05 und 0,20 Mark, sowie ein weißes Taschentuch.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,16 Meter über Null bei Warschau –,– Meter.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 0, höchste Temperatur + 2, niedrigste – 0, Wetter Regen. Wind südwest. Luftdruck 755.

Stadttheater.

„Hannele" Traumdichtung in zwei Teilen von Gerhart Hauptmann.

Nach der „Elga" nun das „Hannele", ein Zusammentreffen, das unwillkürlich zum Vergleich auffordert. Die Gegenüberstellung der beiden Hauptmannschen Traumdichtungen muß entschieden zu Gunsten des „Hannele" ausfallen. Da ist es der feinfühlige, empfindende Dichter Gerhart Hauptmann, der zu Worte kommt. Wie schlicht und poetisch, wie rührend und ergreifend ist der Traum des armen kleinen, von der Furcht vor dem Vater und der Sehnsucht nach der Mutter in den übereisten Schmiedeteich getriebenen Hannele. Wie realistisch und packend sind die Szenen der Armenhäusler, die wie eine schrille Dissonanz gegen die Moll-Akkorde der Traumbilder kontrastieren. In ihnen zeigt sich der Schöpfer der „Weber", der kühne Dramatiker, der die menschlichen Leidenschaften und Instinkte kennt und – das ist das bedeutendste seiner Kunst – sie lebenswahr auf die Bühne zu bringen versteht. Mit Recht schätzt man „Hannele" am höchsten von Hauptmanns Werken ein.

Der Inhalt des ergreifenden Stückes, das auch gestern abend eine nachhaltige Wirkung ausübte, ist bald erzählt. Das alltägliche Schicksal eines Stiefkindes des Glücks. Die Mutter tot, der Vater ein wüster Säufer, der das arme Hannele auf das furchtbarste mißhandelt. Grauen vor dem unerträglichen Dasein, Sehnsucht nach der Mutter treiben die „Lumpenprinzessin", wie die Dorfkinder das unglückliche Mädchen nennen, den Tod zu suchen. Im Schmiedeteich will sie Erlösung finden von der schweren Last des Lebens. Sie wird gerettet, aber es gelingt doch nicht, das junge Lebenslicht vor dem Erlöschen zu bewahren. In Fieberphantasien wälzt sich Hannele auf dem ärmlichen Lager. Da bevölkern sich ihre wirren Träume mit bunten Bildern. Der rohe Vater erscheint. Die Angst vor ihm treibt das kranke Kind aus dem Bette. Nach wenigen Schritten bricht es zusammen. Traum und Wirklichkeit vermischen sich. Die Mutter kommt und bringt ihrem Liebling die Blume Himmelsschlüssel. Engel umstehen das Krankenlager, und dann kommt stumm, unerbittlich, der Todesengel. Schon holt er zum Schlage aus, um das junge Leben zu vernichten, da verscheucht ihn für kurze Zeit die Schwester Martha, die auch zum Engel geworden ist. Hannele sieht im Traume ihren eigenen Tod. Sie wird eine jener Prinzessinnen, von denen die tote Mutter im Märchen erzählte, der Dorfschneider bringt ihr prächtige Gewänder, ihre Spielgefährten bitten sie um Verzeihung für alles Leid, das sie ihr im Leben zugefügt haben. In einen gläsernen Sarg wird Prinzessin Hannele gelegt, und die Dorfbewohner kommen und nennen das Kind eine Heilige. Mit rohen Schimpfworten taumelt der Vater herein, aber noch ein anderer tritt an den Sarg des toten Mädchens, der Heiland. Er trägt die Züge des Lehrers Gottwald, jener milden, versöhnenden Erscheinung, die einen Lichtpunkt in dem grauen Elend des Armenhauslebens bildet. Er bezeugt durch sichtbare Zeichen, daß Hannele rein und gut ist, und erweckt das Kind, das nicht tot ist, sondern nur schläft. Engel füllen den armseligen Raum. Hannele ist im Himmel. Der Vorhang schließt sich vor dem leuchtenden Bilde. Als er sich wieder teilt, ist aller Glanz aus der dumpfen Armenhausstube verschwunden. Hannele liegt in ihrem alten, dürftigen Gewande auf dem ärmlichen Bette. Der Arzt beugt sich über sie: das Kind ist tot.

Abgesehen von dem Schlußbilde, dessen Wirkung durch ein verfrühtes Senken und nochmaliges Aufgehen des Vorhanges völlig verloren ging, ist die gestrige Aufführung, wenn man einen den hiesigen Verhältnissen angemessenen Maßstab anlegt, als wohl gelungen zu bezeichnen. Vielleicht hätte man besser getan, das Traumhafte etwas gedämpfter, mehr in halben Tönen zu geben. Die Titelrolle spielte mit großem Erfolge Frl. Croll. Daß sie sich einigemal etwas im Ton vergriff und – wenn auch nur für Augenblicke – vergaß, daß sie ein krankes, im Fieber redendes Kind darzustellen hatte, und zu lebhaft wurde, so soll das der hervorragenden Gesamtleistung gegenüber gern vergessen sein. Frl. Crolls Hannele fand wirklich den Weg zu den Herzen der Zuschauer. Das ist wohl der beste Erfolg, den sich die junge Künstlerin wünschen konnte. Herr Paulus traf den weichen, warmen Ton, den seine Rolle erforderte, mit großer Sicherheit. Lebenswahre Gestalten waren die Armenhäusler der Damen Steinmeyer und Schulte, sowie der Herren Kronert und Wolffarth. Eine Prachtleistung bot Herr Franzky, nicht zu vergessen ist die warmherzige, abgeklärte Diakonissin, die Frl. Stahl brachte, und besonders der fein charakterisierte Mattern des Herrn Wehlau. M.



* **Eine großmütige Stiftung.** Wie die Saale-Zeitung meldet, hat der Bankier Ernst Hasengier in Halle a. S. aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares der Stadt Halle 100 000 Mk. überwiesen, von deren Zinsertrag zwei Drittel an junge Künstler und Künstlerinnen und ein Drittel an verschämte Arme und alte Kriegsveteranen gegeben werden sollen.

* **Ein deutscher Steuermann auf See angeschossen.** Aus Edinburg wird gemeldet, daß der deutsche Dampfer „Gemma", der kürzlich in Leith eintraf, über einen eigentümlichen Zwischenfall berichtet, der ihm am Sonntag im Kattegat passiert ist. Gegen 9 Uhr abends sichtete der erste Bootsmann ein helles Licht, das in einiger Entfernung vor dem Schiffe auftauchte. Kurz darauf erschien ein Segelboot, und der Bootsmann richtete eine Frage an die Besatzung des Segelschiffes, erhielt aber als Antwort mehrere Gewehrschüsse, deren einer ihn in den linken Arm traf. Da die Nacht sehr dunkel war, konnte der Name des Segelschiffes nicht festgestellt werden. Nach den herüberschallenden Stimmen schien das Schiff russischer oder schwedischer Nationalität zu sein.

* **Ein Vermögen verspielt.** Die ungarischen Blätter wissen von einem großen Spielverlust zu melden, den ein Magnat, Träger eines berühmten Namens, erlitten haben soll. Am vergangenen Mittwoch, abends 10 Uhr, setzten sich zwei Magnaten in einem Separé des Café New-York in Kolozsvar mit dem armenischen Kaufmann Gerhardus Azbej zu einer Färblpartie nieder, die bis 4 Uhr früh währte. Azbej gewann unausgesetzt, so daß sich um jene Stunde einer der beiden Magnaten, seiner ganzen Barschaft entblößt, entfernte. Der andere Aristokrat, der frühere Reichstagsabgeordnete Graf Nikolaus Banffy, spielte jedoch weiter; als er – nach 48 Stunden Spieldauer – vom Kartentische aufstand, hatte er 280000 Kronen verloren. Tags darauf vereinbarte die Familie des Grafen mit dem vom Glück begünstigten Armenier folgende Zahlungsbedingungen: 100 000 Kronen bar, Ueberlassung eines Gutes im Werte von 40 000 Kronen und Zahlung einer lebenslänglichen Monatsrente von 1000 Kronen. Die 100 000 Kronen sind bereits bezahlt, und auch die Umschreibung des Gutes auf Azbejs Namen ist schon erfolgt.

* **Kurze Chronik.** In Göttingen erschoß sich der verheiratete Feldwebel Scheele aus Furcht vor der Strafe, die er wegen einer Schlägerei mit Studenten zu erwarten hatte. – Über einen Kampf mit Wilderern wird aus Halle a. d. Saale gemeldet: Bei Osmarsleben traf in der Nacht zu Freitag der Förster auf drei Wilderer. Es wurden Schüße gewechselt. Der Förster und ein Wilderer wurden schwer verwundet, zwei Wilddiebe wurden verhaftet. – Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Die 16. jährige Emma Roth, die Tochter einer angesehenen Frankfurter Bürgerfamilie, erschoß sich aus Liebeskummer während des Abendkonzertes im Palmengarten in einem Gartenhäuschen. – In sinkendem Zustand verlassen wurde, wie aus Kopenhagen gemeldet wird, der Dampfer „Charlotte" aus Libau dreißig Seemeilen von Lönstrup an der dänischen Küste. Ein Boot mit 7 Mann Besatzung ist in Lönstrup angekommen, während ein anderes Boot mit 13 Mann Besatzung und einem weiblichen Passagier in Tornby gelandet ist. Der Dampfer war von Riga mit Holz nach England bestimmt. – Mit einer Kohlenladung ist der Lübecker Dampfer „Ludwig" unweit Lemvig gestrandet. Die Mannschaft konnte gerettet werden. – Aus Alexandrien wird gemeldet: Die der Pressing Company gehörige Baumwollpresserei ist zur Hälfte niedergebrannt. Der Schaden wird auf 60 000 Pfund Sterling geschätzt. – Am Dienstag brannte die Christkirche in Downstreet zu London vollständig aus. Die Kirche war eine der schönsten der englischen Hauptstadt und besaß besonders eine prachtvolle Orgel, glücklicherweise konnten die sehr wichtigen und interessanten Kirchenbücher gerettet werden.



Die Kämpfe in den Pariser Kirchen.

Paris, 3. Februar. Der wegen tätlicher Beleidigung von Polizeibeamten bei den gestrigen Vorgängen in der Clotilden-Kirche verhaftete **Graf La Rochefoucauld** wurde vom Zuchtpolizeigericht zu **3 Monaten Gefängnis** verurteilt; sein gleichfalls verhafteter **Sohn wurde freigesprochen.**

Paris, 3. Februar. Die **Inventaraufnahme** in der Kirche **St. Pierre** du Gros-Caillou wurde gestern trotz Einspruchs des Pfarrers fortgesetzt und unter andauerndem Lärm der zahlreichen Menge gegen ¼6 Uhr beendet. Das Innere der Kirche bietet einen traurigen Anblick, alles ist zertrümmert. Eine Anzahl Personen, die sich in Schmährufen gegen die staatlichen Beamten erging, wurde verhaftet. Gegen 6 Uhr war die Ruhe wiederhergestellt. (Siehe auch den Artikel im politischen Teil.)

Berlin, 3. Februar. Gouverneur Graf von Götzen telegraphiert aus **Dar-es-Salaam:** Major Johannes meldet ein **erfolgreiches Gefecht** des Leutnants Sibbern ohne diesseitige Verluste bei **Mohamakiro** im Norden des Bezirkes Ssongea und Fortschreiten der Unterwerfung. Hauptmann Seyfried meldet, daß der **Aufstand** im Lindi-Bezirk völlig **gebrochen** sei. Die Neu-Guinea-Leute sind am 31. Januar eingetroffen.

Hamburg, 3. Februar. In der letzten Nacht wurde ein Hamburger **Seeschlepper** von einem englischen Dampfer in der Nähe von Brunshausen in **Grund gebohrt;** 6 Personen sind ertrunken, 2 gerettet.

Bremen, 3. Februar. Zu den Nachrichten über die **Beschlagnahme** des **deutschen Schulschiffes** „Großherzogin Elisabeth" wegen Warenschmuggels seitens der Besatzung teilt das Bureau des Deutschen Schulschiffsvereins mit, daß die Beschlagnahme auf dem **Mißverständnis** eines Beamten beruht. Das Schiff ist gestern wieder in See gegangen.

Wien, 2. Februar. **Graf Andrassy** ist aus Budapest hier eingetroffen und gestern vom **Kaiser** in einstündiger Audienz empfangen worden. Er erklärte nach der Audienz, daß er dem Kaiser die Antwort der Koalition auf die kaiserliche Botschaft überbracht habe; der Kaiser habe sich die **Entscheidung vorbehalten** und ihn ersucht, vorläufig in Wien zu bleiben.

Wien, 3. Februar. In der Neulerchenfelder **Kirche** brach während der Kinderpredigt eine unbeschreibliche **Panik** aus, zu der die Erkrankung eines Mädchens an epileptischen Krämpfen die mittelbare Veranlassung war. Eine Männerstimme rief „Feuer!" Alles drängte dem Hauptausgange zu. Dieser war jedoch geschlossen. Nun stürzte man nach einer Seitentür. Schon in der Kirche waren mehrere Kinder niedergetreten worden. Auf den Stufen vor der Tür fielen aber die wahnsinnig vorwärts Rasenden auf einen wirren Haufen. 12 schwer verletzte Kinder wurden in benachbarte Häuser getragen bis die Rettungsgesellschaft zur ersten Hifeleistung eintraf. Bis jetzt weiß man nur von einem Kinde, das **tot** aufgehoben wurde, ein zweites starb auf dem Transport. Im ganzen sind 21 Personen schwer, davon 3 tödlich verletzt. 13 Personen erlitten leichtere Verwundungen.

Rom, 3. Februar. Der **König** hatte gestern abend mit dem Präsidenten des Senats und der Kammer und mit dem Ministerpräsidenten **Fortis Besprechungen** über die **politische Lage.**

Warschau, 3. Februar. In der hiesigen Zitadelle wurden gestern wiederum **11 Mitglieder** des anarchistischen Komitees standrechtlich **erschossen.**

Petersburg, 3. Februar. Der Gräfin Krassinskaja sind im Hotel Georgiew in Wilna **Juwelen** im Werte von einer **halben Million Rubel gestohlen** worden.

Odessa, 3. Februar. Die **Gärung** unter den Matrosen des **Schwarzen-Meer-Geschwaders** dauert fort. Gestern sind wieder 2 Offiziere und einige Matrosen sowie mehrere Mitglieder des revolutionären Komitees verhaftet.

Libau, 3. Februar. In den letzten Tagen wurden auf dem Gute Prekulln über **20 Letten** wegen Teilnahme an dem Aufstande **kriegsrechtlich erschossen.** – Das Mitglied der Kampforganisation Kraus wurde vom Kriegsgericht zum Tode durch den Strang verurteilt. Täglich werden hier Verhaftungen vorgenommen.

Saint Die, 3. Februar. In Raon l'Etape wurde ein Haus der **Fabrik Ramu,** deren Arbeiter seit einem Monate ausständig sind, durch **Explosion** von 400 Kilo Pulver zerstört.

Konstantinopel, 3. Februar. Der kaiserliche Botschafter Freiherr **Marschall von Bieberstein** ist nach dem gestrigen Selamlik vom Sultan in **Audienz** empfangen worden; vorher war Prinz Wilhelm von Schweden, der an Bord des schwedischen Schulschiffs „Freya" seit einigen Tagen hier weilt, empfangen worden.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 3. Februar		2. Febr.
Privatdiskont	$3\frac{1}{4}$	$3\frac{1}{4}$
Österreichische Banknoten	85,25	85,20
Russische "	213,50	213,40
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,40	101,30
3 pZt. "	89,30	89,30
$3\frac{1}{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,75	101,75
3 pZt "	89,40	89,40
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,25	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. " " 1895	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	98,10	98,10
3 pZt. " " II	86 90	86 90
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,20	91,–
4 pZt. Ruff. unif. St.-R.	78,10	77,70
$4\frac{1}{2}$ pZt. Poln. Pfandbr.	93,50	93,50
Gr. Berl. Straßenbahn	195,90	195,10
Deutsche Bank	242,10	241,60
Diskonto-Kom.-Ges.	190,10	190,10
Norddt. Kredit-Anstalt	121 25	121,25
Allg. Elektr.-A.-Ges.	223,25	221,90
Bochumer Gußstahl	250,25	250,60
Harpener Bergbau	217,10	216,90
Laurahütte	247 75	249,20
Weizen: loko Newyork	$91\frac{7}{8}$	$91\frac{7}{8}$
" Dezember	188,–	188,25
" Mai	189,25	189,50
" Juli	–,–	–,–
Roggen: Dezember	172,50	172,75
" Mai	172,25	172,50
" Juli	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 5 %, Lombard-Zinsfuß 6 %.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 27. Januar. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 4667 Rinder, 1953 Kälber, 10049 Schafe, 7919 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): **Rinder.** Ochsen: a) 72 bis 76 Mk., b) 66 bis 72 Mk., c) 62 bis 65 Mk., d) 57 bis 60 Mk. Bullen: a) 71 bis 74 Mk., b) 66 bis 70 Mk., c) 58 bis 62 Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) 63 bis 66 Mk., c) 61 bis 62 Mk., d) 55 bis 60 Mk., e) 50 bis 55 Mk. **Kälber:** a) 87 bis 92 Mk., b) 79 bis 85 Mk., c) 58 bis 60 Mk., d) 60 bis 65 Mk. **Schafe:** a) 80 bis 83 Mk., b) 73 bis 75 Mk., c) 58 bis 63 Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Schweine:** a) 77 bis – Mk., b) 75 bis 76 Mk., c) 65 bis 70 Mk., d) 70 bis – Mk.

Für die uns anläßlich des Hinscheidens unserer teuren Entschlafenen bewiesene Teilnahme und für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden sagt hiermit herzlichen Dank

Im Namen d. Hinterbliebenen
Albert Wollschlaeger.

In unser Handelsregister B. unter Nr. 21 ist bei der Thorner Holzhafen - Aktiengesellschaft in Thorn heute eingetragen worden: Stadtbaurat **Georg Colley** in Thorn ist als stellvertretendes Vorstandsmitglied durch Tod ausgeschieden, und ist an seiner Stelle Stadtbaurat **Bruno Gauer** in Thorn zum stellvertretenden Vorstandsmitgliede bestellt.

Thorn, den 1. Februar 1906.
Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in **Mocker** belegene, im Grundbuche von Mocker, Band 30, Blatt 852, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des (verstorbenen) Schmieds **Franz Jankowski** eingetragene Grundstück

am 29. März 1906,
vormittags $9^1/_2$ Uhr

durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Das Grundstück, das unter Artikel 798 der Grundsteuermutterrolle eingetragen ist, besteht aus Hofraum und Acker in der Größe von 34 ar 28 qm mit $\frac{18}{100}$ Tlr. Reinertrag. Auf dem Grundstücke hat sich das unter Nr. 587 der Gebäudesteuerrolle verzeichnete Wohnhaus nebst Stall mit einem jährlichen Nutzungswert von 90 Mark befunden. Die Gebäude sollen jedoch inzwischen wegen Baufälligkeit geschlossen und danach bei Seite geschafft worden sein.

Thorn, den 30. Januar 1906.
Königliches Amtsgericht.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Buchhändlers **Johannes Ratkowski**, alleinigen Inhabers der Firma **M. Matthesius** in Thorn ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters — sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der Schlußtermin auf

den 2. März 1906,
vormittags 11 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst — Zimmer 37 — bestimmt.

Thorn, d. 2. Februar 1906.
Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Wegen Räumung der Baumschule am roten Weg werden **mehrere Hundert Pflänzlinge** von Heisterstärke abkömmlich von Ahorn (Spitz und Berg) kalifornischem Ahorn, Eichen und Rüstern. Die Pflanzen müssen bis zum 28. Februar d. Js. gerodet sein und zwar durch den pp. Käufer. Auskunft erteilt der städtische Oberförster, Herr Lüpkes in Gut Weißhof.

Thorn, den 3. Februar 1906.
Der Magistrat.

In dem Konkurse über das Vermögen des Drogisten **Georg Kühl** in **Culmsee** soll die Schlußverteilung stattfinden.

Zu diesem Zweck sind 7112,45 Mark vorhanden, wovon noch die letzten Insertions- u. s. w. Kosten zu decken sind.

Dieser Summe stehen gegenüber:
Bevorrechtigte Forderungen . . 34,32 M.
Konkursforderungen . 10 008,37 „

Culmsee, im Januar 1906.
Der Konkursverwalter.

Weiße Wyandottes-
Hennen und -Hähne hat noch abzugeben **F. Tober,** Weißhoferstr. 6.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten - Versammlung

am Mittwoch, d. 7. Februar 1906, nachm. 3 Uhr.

Tagesordnung betreffend:

41. Einrichtung einer öffentlichen Bedürfnisanstalt in dem jetzt an den Kaufmann Benno Richter vermieteten Lagerraume im Erdgeschoß des Rathauses. (Aus voriger Sitzung).
52. Antworten der Allerhöchsten Herrschaften auf die Neujahrsglückwünsche.
53. Vergebung der Lieferung der Besen und Bürsten für die städtischen Schulen für das Etatsjahr 1906/07.
54. Vergebung der bei der städtischen Verwaltung und deren Institute, Schulen pp. im Etatsjahr 1. April 1906/07 vorkommenden Buchbinderarbeiten.
55. Übersicht über die Wirksamkeit des Gewerbegerichtsgesetzes im Jahre 1905.
56. Nachweisung über die Tätigkeit des Kaufmannsgerichts für das Jahr 1905.
57. Vermietung des Rathaus-Gewölbes Nr. 15 für 1. April 1905/06 an die Händlerin Frau Valerie Borzeskowski.
58. Vermietung des Rathauskellers Nr. 22 für 1. April 1906/09 an die Firma Marcus Henius G. m. b. H.
59. Verpachtung der Ufer- und Pfahlgelderhebung für die Zeit vom 1. April 1906 bis dahin 1907.
60. Verpachtung eines an der Waldstraße neben dem Elektrizitätswerke belegenen Platzes an die Elektrizitätswerke Thorn.
61. Verpachtung des Grundstücks Thorn Neustadt Nr. 322 (sog. Zwinger an der Lohgerber- und Schloßmühle) an den Schlossermeister Rud. Thomas auf die Dauer von 3 Jahren vom 1. April 1906 ab.
62. Ersatzwahlen eines Stadtverordneten - Mitgliedes in die bezw. das
    Forstdeputation,
    Grenz- und Grundstücks-Kommission,
    Museums-Kuratorium,
    Kuratorium der Kämmerei-Kasse,
    eines Stadtverordneten- oder Bürger-Mitgliedes in das Kuratorium der städtischen Sparkasse.
63. Ersatzwahlen eines Stadtverordneten - Mitgliedes in die bezw. den
    Artusstiftsdeputation,
    Uferdeputation,
    Steuerausschuß,
    eines Bürgermilgliedes in das Kuratorium d. Kämmereikasse.
64. Bewillignng der Umzugskosten für den Lehrer Giese.
65. Bewilligung eines Beitrages an den Westpreußischen Verein z. Bekämpfung d. Wanderbettelei
66. Nachbewilligung von Mitteln bei Titel I B Pos. 13 „zur Unterhaltung der Bureau- und sonstigen rathäuslichen Utensilien“ des Etats der Kämmereikasse für 1905/06
67. Übersicht über den Verkehr auf der Uferbahn.
68. Vermietung der Lagerräume Nr. 13, 14, 15 und 16 in dem städtischen 2. Lagerhause an der Uferbahn für 1. April 1906/07.
69. Bewilligung von Mitteln für die Überwachung der Uferbahn.
70. Nachbewilligung von Mitteln für Tit. VIII Pos. 11 f. des Haushaltsplans der Kämmereikasse für 1905.
71. Betriebsbericht der städtischen Gasanstalt für den Monat August 1905.
72. Betriebsbericht der städtischen Gasanstalt für den Monat September 1905.
73. Haushaltsplan für die städtische Gasanstalt für 1. April 1906/07.
74. Haushaltsplan für die städtische Schlachthaus-Verwaltung für 1. April 1906/07.
75. Haushaltsplan für die städtische Gewerbekasse für 1. April 1906/09.
76. Haushaltsplan für die Verwaltnng des Artusstifts für 1. April 1906/07.
77. Haushaltsplan für die städtische Uferverwaltung für 1. April 1906/07.
78. Haushaltsplan für das städtische Kinderheim für 1. April 1906/09.
79. Haushaltsplan für das städtische Waisenhaus für 1. April 1906/09.
80. Ersatzwahl eines Mitgliedes der Einkommensteuerveranlagungs - Kommission für den Stadtkreis Thorn.
81. Vermögensübersicht der städtischen Feuersozietät für das Jahr 1905.
82. Protokolle der monatlichen ordentlichen Kassenrevision sämtlicher städtischer Kassen am 31. Januar 1906.
83. Rechnung der städtischen Steuerkasse für das Rechnungsjahr 1904.
84. Rechnung der Siechenhauskasse für das Rechnungsjahr 1904.
85. Rechnung der Bürgerhospitalkasse für das Rechnungsjahr 1904.

Thorn, den 2. Februar 1906.
Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Boethke.

Oeffentlicher Ankauf.

Montag, den 5. Februar cr.,
vorm. 11 Uhr
werde ich in meinem Geschäftszimmer

1 Waggon gesunde, reelle Roggenkleie

sofort in Alexandrowo lose, waggonfrei Alexandrowo, lieferbar, für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich vom Mindestfordernden ankaufen.

Paul Engler,
vereidigter Handelsmakler.

Oeffentlicher Ankauf.

Montag, den 5. Februar cr.,
vorm. $11^1/_2$ Uhr
werde ich in meinem Geschäftszimmer

1 Waggon Sonnenblumenkuchen, 48 % Protein und Fett
frachtfrei Alexandrowo, und
1 Waggon gute, gesunde, dünne Sonnenblumenkuchen, 48/52 % Protein und Fett

ab Alexandrowo lieferbar, für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich vom Mindestfordernden ankaufen.

Paul Engler,
vereidigter Handelsmakler.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 5. d. M.,
vormittags 11 Uhr
werde ich in Mocker, Lindenstr. 14
1 größere Partie Papier und Schulbedarfsartikel
zwangsweise versteigern.

Thorn, den 3. Februar 1906.
Hehse,
Gerichtsvollzieher.

Wer Stellung sucht, verlange die **»Deutsche Vakanzenpost«** 603 Eßlingen a. N.

Lohnender Verdienst.

Achtbare Persönlichkeiten, welche sich für eine bestens eingeführte, erstklassige Fabrik mit dem **Verkauf landwirtschaftlicher Maschinen** direkt an Landwirte befassen wollen, belieben zu schreiben unter **B. M. 3187** an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Porträt-Reisende } **Oberreisende**

gegen hohe Provision, sofortige Auszahlung, sucht leistungsfähigstes Institut. **„Luisenstadt“ Berlin,** Eisenbahnstr. 38.

Auf einige Stunden des Tages wird ein mit Bücherabschluß vertrauter Herr gesucht.

Offerten unter **W. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Buchhalterin und Kontorist

gewünscht. — Offerten mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter **A. Z. 100** an die Expedition erbeten.

Schlossergesellen und Lehrling

sucht **Robert Majewski,** Fischerstraße 49.

Ein ordentlicher, zuverlässiger
Instmann
von sogleich oder 1. April gesucht.
Peter Bartel, Ober-Nessau.

Ält. Mann oder Jungen
für kl. Landwirtsch. sucht bei freier Station und Lohn
A. Finger, Thorn II a. Schießpl.

Wünsche für meine Brot- und feine Kuchenbäckerei
1—2 Lehrlinge
und einen Laufburschen.
Paul Krüger, Culmerstraße 12.

Lehrlinge
können von sofort eintreten.
A. Kamulla, Bäckermeister, Junkerstraße 7.

Junges, saub. ehrliches Mädchen für den ganzen Tag verlangt.
Schuhmacherstraße 2, I.

Eine anständige Aufwärterin
für die Vormittagsstunden sofort verlangt Araberstr. 12, II. Etg.

Wander-Dekorateur
Ia Referenzen
A. Roeseler, Bromberg.

Ausgekämmte und abgeschnittene
Damen-Haare
werden Breitestraße 38 gekauft.

Flotten-Verein.

Am Mittwoch, den 7. Februar d. Js.,
im kleinen Gastzimmer des Schützenhauses
abends $7^1/_2$ Uhr:

General - Versammlung
und Wahl des Vorstandes.

8 Uhr abends im großen Saale:

Vortrag mit Lichtbildern

durch Herrn **Dr. Gerhard** aus Berlin.

Eintrittspreise zum Vortrag: Mitglieder **20** Pfg., Nichtmitglieder **30** Pfg., Schüler und Soldaten **10** Pfg.

Der Geschäftsführer.

Artushof.

Sonntag, den 4. Februar, abends 8 Uhr:

Gr. Streich-Konzert

des Musikkorps Fußartillerie-Regiments Nr. 15.

Zur Aufführung gelangen u. a.:

Krönungsmarsch a. d. Op.: „Der Prophet“, Meyerbeer. Ouverturen: Mozart „Die Zauberflöte“, Herold „Zampa“. Fantasien: Maillart „Das Glöckchen des Eremiten“, Millöcker „Der Bettelstudent“. Langer „Großmütterchen“, Salon-Ländler. Walzer: Strauß „Juristen-Ball-Tänze“, Crowe „See-saw“. — Holländer „Auf ins Metropol“ und „Die Jahreszeiten der Liebe“.

Eintrittspreis: 50 Pfg. Familienbillets (3 Personen) 1 **Mk.** Eintrittskarten à 40 Pfg. und Logen sind vormehr am Buffett des Artushofes zu haben. Von 10 Uhr ab Eintritt 20 Pfg.

TIVOLI.

Heute, Sonntag, den 4. Februar:

Gr. Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Ulanenregiments Nr. 4 unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn **Pannicke.**

Anfang 6 Uhr — Ende gegen 11 Uhr.

Entree 25 Pfg. pro Person, von $^1/_2$10 Uhr 15 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittet **Hermann Fisch.**

Für Zahnleidende!

Habe mich in Thorn niedergelassen und wohne
Altstädtischer Markt 36, gegenüber Coppernicus.

Arthur Schneider,
Dentist.



In Kapseln mit **2** Portionen zu **10** bezw. **15** Pfg. angelegentlichst empfohlen von **Robert Rütz,** Kolonialw., Altst. Markt 22.

Geschäfts-Grundstück
in Thorn,
in bester Lage der Breitestraße, ist günstig zu verkaufen.
Meld. unter **J. N. 769** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Wohnungen,
3 Zimmer u. Küche f. 360 Mk., 3 Zimm. u. Küche f. 240 Mk., 1 Zimmer u. Küche f. 135 Mk. v. 1. 4. z. verm. Mellienstr. 106.

Wohnung
von 3 Zimmern zu vermieten
Seglerstraße 13.

Wohnung,
eine große und eine kleinere, vom 1. April 1906 zu vermieten.
Borchard, Schillerstr. 14.

Wohnung,
5 Zimmer nebst Zubehör, per 1. 4. 06 zu vermieten
Brückenstrasse 20, 3 Tr.

Suche 1 möbl. Zimmer
mit voller Pension p. 1. März in der Nähe des Altstädtischen Marktes. Off. mit Preisang. an **M. Łyczywek,** Culm Westpr. erbeten.

Freundl. Wohnung, n. v., 2 Z., h. K., 1. Et., v. 1. 4. zu verm. Bäckerstr. 3.

Möbl. Zim. z. verm. Tuchmacherstr. 14.

Möbl Zim. z. verm. Culmerstr. 1 I.

Restaurant „Zur Kleinbahn“
Kasernenstraße Nr. 36.
Heute Sonntag:
Großes Kappenfest mit Familienkränzchen.
(Nur für Zivil.)
Hierzu ladet freundlichst ein
Salewski.

Matze
und Matzenmehl, erste frische Sendung eingetroffen.
Louis Cohn, Schillerstraße 18 II.

Kolonialwaren- und Farbengeschäft
zu verpachten. Auch ist das Grundstück, in welchem seit länger als 12 Jahren ein Restaurant betrieben wird, preiswert zu verkaufen. Anzahlung 8—10 000 Mark. Offerten sub **No. 110** an die Exped. d. Ztg.

Barbierladen
f. ältere Gehilfen, d. selbständig werden wollen, günstig z. übern. Zu erfr. bei
H. Rose,
Stewken-Thorn II.

Wohnung, 3 Zimmer, Küche und Zubehör zu vermieten. Araberstraße 5.

Wohnungen zu vermieten Ararberstr. 9.

Stadttheater in Thorn.

Direktion: **Carl Schröder.**

Sonntag, den 4. Februar cr.,
nachmittag 3 Uhr
(bei halben Preisen):

Johannes.
Schauspiel in 5 Akten u. 1 Vorspiel von Herm. Sudermann.

Abends $7^1/_2$ Uhr:

Zwei glückliche Tage
Schwank in 4 Akten von Schönthan und Kadelburg.

Dienstag:
„Schiller's Glocke“ u. Hannele.

Verein deutscher Katholiken in Thorn.

Nächste **Monatsversammlung**
Mittwoch, 7. Februar,
8 Uhr abends
im kleinen Schützenhaussaale.

Wissenschaftl. Vorlesungen
des Dozenten Dr. Rothes-Posen an den nächsten 5 Montagen in der Aula der Knabenmittelschule.

Karten für Einzelvorlesungen in der Buchhandlung **Schwartz** für 1.25 Mk. zu haben.

Die Kommission.



Militäranwärter - Verein.

Montag, den 5. d. Mts.,
$8^1/_2$ Uhr
im Altdeutschen Zimmer des Schützenhauses:

Monats-Versammlung.

$7^1/_2$ Uhr:
Vorstands-Sitzung
daselbst.

Sanitäts-Kolonnen

Die für den 4. d. Mts. angesetzte
Übung fällt aus.
Der Vorstand.

Ziegelei-Park.

Heute, nachmittags 4 Uhr:

Streich-Konzert,
ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regts. Nr. 21.

Eintritt pro Person 25 Pfg., Familienbillets (3 Pers.) 50 Pfg.

Vorzüglicher Kaffee und Kuchen.

Bürgergarten.

Jeden Sonntag nachmittag:
Großes Familien-Kränzchen,
wozu freundlichst einladet
Emil Weitzmann.

Empfehle meine Lokalitäten für Vereine und Privatfestlichkeiten zur unentgeltlichen Benutzung.

Wiener Café Mocker.
Heute Sonntag:
Grosses
Familienkränzchen
Anstich von Sponnagal hell und Spatenbräu, ferner engl. Porter, Grätzer, Berliner Weisse und Champ.-Weisse.
Max Schiemann.

---

2 möbl. Zimmer mit auch ohne Burschengelaß. Brückenstr. 40.

Stock! schwarz, Silberkrücke, **stehengelassen.** Gegen Belohnung abzugeben **Bismarckstraße 3, 2 Tr. rechts.**

Hierzu ein 2. Blatt und zwei Unterhaltungsblätter.



Goldene Ketten.

Roman von Paul Bliß.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Im Kontor erwartete ihn schon ein Geschäftsfreund. „Ich gratuliere zu ihrem gestrigen Erfolg," begann der und reichte Ernst eine Zeitung hin. „Dieser Schilderung nach muß es ja großartig gewesen sein." Ernst durchflog den Artikel, dann sagte er leichthin: „Ja, es war ganz nett." — „Na, und die Perroni. Exquisit — was?" — „Eine ebenso schöne, wie talentvolle Dame." Der Geschäftsfreund sah erstaunt auf. „Was fehlt Ihnen, lieber Freund?" Ernst lächelte. „Mir fehlt nichts. Weshalb?" — „Sie sind heute so verändert." „Aber Sie täuschen sich." — „Bewahre! So nervös sind Sie und — so, ja was soll ich sagen — so ein wenig — — empfindlich." Ganz ruhig sagte Ernst: „Sie täuschen sich wirklich. Ich bin nicht anders wie sonst."

Endlich gab sich der andere zufrieden und begann von einem neuen Unternehmen zu reden. Scheinbar aufmerksam hörte Ernst zu. Der Besucher sprach und sprach und entwickelte die Idee zu dem neuen Geschäft. Doch plötzlich brach er jäh ab. „Aber Herr Bremer, Sie sind ja gar nicht bei der Sache. Reden Sie nicht! Ich sehe es Ihnen an." Verlegen entschuldigte sich Ernst. „Sie sind krank, lieber Freund, wirklich. — Lassen Sie den Arzt kommen." — „Es scheint eine kleine Abspannung zu sein, vielleicht die Folgen von gestern abend." — „Möglich. — Aber lassen Sie trotzdem den Arzt kommen. Besser ist besser. Ich komme wieder. Gute Besserung. Adieu."

Ernst war allein. So weit also war er schon gekommen, daß er seine Gedanken nicht einmal mehr auf das Geschäftliche konzentrieren konnte. Er schämte sich. Und doch konnte er nicht anders, denn alle seine Gedanken waren bei ihr, — nur bei ihr allein. Wie sie wiedersehen und wie sich mit ihr allein aussprechen können. Das war es, daran dachte er immerzu.

Endlich schrieb Bremer der Sängerin. Liebevoll, zärtlich und flehend, einen Brief, wie er ihn noch nie geschrieben. Er bat um ein Wiedersehen. Doch vergeblich wartete er auf Antwort. Mamachen nämlich hatte diesen Brief abgefangen und starr vor Erstaunen las sie. Zuerst war sie empört und wollte der Tochter eine wütende Szene machen. Doch dann besann sie sich anders.

Sie dachte: daß Mila so dumm ist, diese Werbung ernst zu nehmen, ist ja völlig ausgeschlossen — also weshalb da erst einen Krach machen. Anderseits war es ganz gut, diesen verliebten Herrn ein wenig zappeln zu lassen. Er war reich, hatte Beziehungen und konnte sich vielleicht noch als ganz nützlich erweisen. Den Korb konnte man ihm auch später noch deutlich genug geben. So dachte sie, doch hütete sie sich, der Tochter davon etwas zu verraten.

Als Mila kam, sagte sie leichthin: „Herr Bremer hat geschrieben, er bittet um ein Rendezvous." — „Er soll mich in Ruhe lassen," erwiderte die Künstlerin kurz. „Es sollte mir einfallen, mit einem verheirateten Mann zu flirten." — „Ich habe den Brief verbrannt." — „Recht so. Reden wir von etwas anderem." Mamachen war beruhigt.

— — — — — — — — — — — — — —

Am andern Morgen kam ein prachtvoller Rosenstrauß, und gegen Mittag erschien Ernst selber. Mamachen empfing ihn — freundlich, aber etwas zurückhaltend. Er erkundigte sich, wie den Damen das Fest bekommen sei. „Danke, recht gut", sagte die Theatermutter, „nur meine Tochter ist etwas abgespannt und läßt sich entschuldigen." Er war enttäuscht, doch nahm er sich zusammen.

Da seufzte Mamachen. „Sind auch Sie nicht ganz auf dem Posten, gnädige Frau?" fragte er besorgt. „O doch, ich muß schon den Kopf oben behalten," antwortete sie leicht bedrückt. „Was glauben Sie wohl, wie viel es jetzt bei uns zu tun gibt. Sobald meine Tochter Engagement hat, müssen wir die Kostüme beschaffen, dann haben wir auch noch gar keinen Schmuck, kurz, man hat seinen alten Kopf voll. Ja, ja, das können Sie mir glauben." Sarkastisch fügte sie hinzu: „Ich sage Ihnen, Theatermutter sein, das kommt gleich nach Pferdestehlen." Er lächelte, doch er horchte erstaunt auf und er hörte, was zwischen den komischen Klagen unausgesprochen blieb. Bald darauf empfahl er sich. Aber er ging nicht nach Hause, er ging in das Cafee, das der Wohnung gegenüber lag. Dort setzte er sich an ein Fenster, geschützt durch eine Gardine, und wartete. Wie ein Schulknabe kam er sich vor. Aber ganz gleich, er mußte sie sehen und mit ihr sprechen. So wartete er über eine Stunde — eine wahre Marter war es.

Endlich kam sie, ganz allein ging sie aus. Als sie weit genug fort war, eilte er ihr nach, zuerst in respektvoller Entfernung. Richtig, er hatte Glück. Sie ging nach dem Tiergarten. Sofort schlug er einen Nebenweg ein, damit das Zusammentreffen wie zufällig aussah, und so trat er ihr fünf Minuten später plötzlich entgegen. Sie erschrak und war ganz verwirrt. „Ich bitte um Verzeihung," grüßte er heiter, „und ich freue mich, daß es Ihnen jetzt besser geht." — „Wieso besser?" fragte sie. „Nun, Ihre Frau Mama sagte doch —" Aber sie unterbrach ihn. „Sie hat geflunkert." Da wurde er rot. „O, Sie wollten mich nicht empfangen?" — „Nein, ich wollte nicht."

Fragend, bittend sah er sie an, sodaß sie den Blick abwandte. „Weshalb wollten Sie nicht?" flehte er. „Weil es zwecklos ist." — „Sie glauben meinen Worten nicht?" — „Aber so seien Sie doch vernünftig. Denken Sie doch an Ihre Familie." — „Ich habe nur eine Frau, unsere Ehe ist kinderlos." — „Aber Sie sind verheiratet, das genügt."

Bebend sah er sie an. Dann flüsterte er, ganz nahe zu ihr kommend: „Jede Ehe ist zu trennen, das wissen — Sie doch." — „Schweigen Sie davon, ich will in keinen Skandal verwickelt sein." — „Ich liebe Sie, Mila," stieß er heraus. „Ha, ha, wie oft haben Sie das schon zu einer Frau gesagt?" — „Wahr und wahrhaftig geliebt, wie Sie, habe ich noch nie." — „Das sind schöne Worte." — „Ich schwöre es Ihnen, Mila!" Mit brennenden Augen sah er sie an — und als sie seinen Blick sah, erschrak sie. Jetzt glaubte sie ihm.

„Bitte, bitte, sagen Sie mir ein Wort, Mila, ein einziges kleines Wort, das mir Hoffnung gibt!" flehte er. Jetzt war

sie doch verwirrt und wußte nicht, was sie sagen sollte. Er aber bat weiter. „Ein Wort nur, Mila, ein einziges, kleines Wort."

„Mein Gott, was soll ich Ihnen sagen," entgegnete Mila. „Nur ein Ja, ein einziges kleines Ja, daß Sie mich lieben." Errötend starrte sie zu Boden. „Bitte, bitte!" flehte er. Da stammelte sie: „Ich kann nicht, ich weiß nicht — nein, nein. Ich kenne Sie ja kaum fünf Tage." „Aber Mila!" bat er. „Nein, jetzt nicht, nein! — Lassen sie mir Zeit. Ich will es bedenken."

Sie grüßte und wollte fort. Doch er hielt sie an der Hand fest. „Lassen Sie mich gehen!" gebot sie stolz. Er aber hielt sie nur noch fester und flehte; „Noch eine Minute, Mila, nur eine Sekunde noch. — Sehen Sie denn nicht, wie ich leide, sehen Sie denn nicht, wie mich diese Qual verzehrt? — Ach, Mila, fühlen Sie denn nicht, daß ich zu Grunde gehe an diesem Zweifel? Ein Wort nur, ein Wort nur."

Da starrte sie in seine wilden, funkelnden Augen — da überschauerte sie ein Grauen, ein Schreck — sie bekam Angst vor solcher Leidenschaft und schnell riß sie sich los und entfloh. Starr und bebend — zähneknirschend blieb er zurück.

8. Kapitel.

Wenige Tage nach dem großen Fest, das Ernst gegeben hatte, las Luzie im Lesezimmer des Wiesbadener Kurhauses eine Berliner Zeitung, und da fand sie den Artikel, der eine ausführliche Schilderung der ganzen Veranstaltung gab. — Mit gesteigertem Interesse las sie weiter und weiter. Aber als sie an den Abschnitt kam, der von dem neuentdeckten Talent sprach, der die herrliche Stimme und die blendende Schönheit Mila Perronis pries, und als sie las, daß ihr Ernst, als der Entdecker dieses neuen Sternes gefeiert wurde, da hielt sie bebend inne. Das Blatt in ihrer Hand zitterte, und haltlos, hilflos sah sie mit starren Augen darüber hinweg, ins Leere hinein. Eine Ahnung, angstvoll und grauenvoll, stieg in ihr auf und nahm ihr fast den Atem.

Endlich ermannte sie sich soweit, daß sie den Saaldiener bat, ihr diese Zeitung, die ja schon einige Tage hier ausgelegen hatte, zu überlassen. Dann eilte sie damit direkt, so schnell sie nur konnte in ihre Wohnung. Hier schloß sie sich ein und las den Abschnitt des Artikels wieder und wieder, bis sie nicht mehr konnte.

Als Luise nach Hause kam, klopfte sie bei Luzie an, aber erst nach zweimaligem Pochen wurde ihr aufgetan. „Was ist denn nur geschehen?" fragte Luise erschrocken, als sie die Schwägerin so haltlos vorfand. Stumm und zitternd reichte Luzie ihr das Blatt hin. Luise las und las erstaunt weiter. Auch sie erschrak, aber sie zeigte es nicht.

Angstvoll, stumm, mit fragenden Blicken, sah Luzie zu ihr hin. Endlich sagte Luise, scheinbar leichthin: „Nun, ja, das ist ein Fest wie er schon manchmal eins gegeben hat." Doch Luzie verneinte weinend: „O nein, ich lese mehr aus diesen Zeilen heraus." — „Mehr? Ja aber liebes Kind was denn?" — „Ahnst du es denn wirklich nicht?" — „Ich weiß nicht, was du meinst." — „Diese Sängerin ist es, die mich beunruhigt."

Luise nahm sich zusammen. „Aber du glaubst doch nicht etwa, daß Ernst seine Pflicht vergessen könnte?"

Die junge Frau schwieg und drückte das Tuch vors Gesicht. Da trat die Schwägerin zu ihr hin und redete liebevoll auf sie ein. Mache dir doch keine unnütze Sorgen, liebe Luzie, du mußt doch Vertrauen haben zu deinem Mann." Unter Tränen erwiderte sie. „Aber weshalb schreibt er denn nicht mehr?" „Liebes Kind, sein Geschäft wird ihn vielleicht gerade jetzt sehr in Anspruch nehmen." — „Für die drei Zeilen an mich könnte er sicher Zeit finden, wenn er nur wollte." „Tu ihm nicht unrecht, Luzie, du weißt nicht, was so ein Geschäftsmann alles im Kopfe haben muß." — „O, ich fühle es nur zu gut, er liebt mich nicht mehr — das ist alles!" schluchzte die junge Frau. Luise versuchte sie noch einmal zu trösten, aber vergebens, und schließlich gab sie es auf, weil auch sie selber zu zweifeln begann.

Noch am selben Tage schrieb Luzie an Ernst, verriet aber in ihrer Angst kein Wort, sondern bat nur um ein Lebenszeichen. Aber es blieb aus. Eine ganze Woche wartete siie. Es kam keine Nachricht.

Da ertrug sie es nicht länger mehr. „Morgen fahre ich nach Hause," erklärte sie so bestimmt, daß kein Widerspruch möglich schien. Luise erschrak. „Aber Kind, deine Krankheit!" — „Ich werde hier nur noch kränker." — „Du kannst doch deine Kur nicht so abbrechen!" — „Sage, was du willst — ich fahre doch. Ich muß Klarheit haben, dieses Hangen und Bangen bringt mich um." Da sah Luise ein, daß jedes Wort umsonst war, und gab nach. Am anderen Tage fuhren sie ab.

* * *

Ernst war in rasender Erregung. Seit er von Mila wiederum eine so schroffe Ablehnung erfahren hatte, lief er wie kopflos umher, nichts auf der Welt hatte für ihn mehr Interesse — sie! immer nur sie allein. Das waren alle seine Gedanken.

Zweimal war er in ihrer Wohnung gewesen, beide Male hatte Mama ihn empfangen und ihm ihr altes Klagelied vorgetragen. Von Mila war nichts zu sehen. „Sie ist nicht ganz wohl," entschuldigte die Alte. Ob er wollte oder nicht wollte, damit mußte er sich zufrieden geben.

Aber dennoch gab er die Hoffnung nicht auf, denn er konnte noch nicht recht daran glauben, daß ein Mädchen ihm wirklich auf die Dauer widerstehen konnte. Auch schrieb er ihr einigemal und schickte ihr prachtvolle Blumen, aber alles war umsonst, eine Antwort kam nicht. Dann packte ihn eine rasende Begierde, und nun lag er stundenlang in dem Café auf der Lauer; aber auch das war umsonst, er sah sie niemals. Verzweifelt lief er umher und wußte keinen Rat mehr.

Und täglich mehr erlag er der brennenden Leidenschaft, täglich mehr wurde ihm bewußt, daß er dieser Liebessehnsucht nicht gewachsen, ihr gegenüber nicht stark genug war. Mit zusammengeballten Händen saß er da und sann nach einer Rettung aus dieser Angst. Ach, wäre er jetzt frei. Dann könnte er ihr gerade heraus Herz und Hand bieten, und dann würde sie ihm sicher kein Nein gesagt haben. So aber, da er nicht frei war, mied sie ihn. Das alles war ihm sonnenklar. O, diese Ketten, die goldenen Ketten. Und verzweifelt, verbittert lief er umher und tat alles mit Widerwillen, und wurde nie seines Lebens froh.

Eines Tages, als er vom Geschäft heimkam, um sich für den Klub umzukleiden, fand er seine Frau und seine Schwester, die eben von der Bahn gekommen waren. Er war so überrascht, daß er zuerst gar kein Wort der Begrüßung finden konnte. Erst als Luzie ihm mit einem matten Lächeln die Hand hinhielt, da erst zwang er sich zu einem Gruß. „Weshalb kommst du denn so plötzlich zurück?" fragte er mit mühsam unterdrückter Erregung. Still und gut erwiderte sie: „Ich hatte keine Ruhe mehr." Mit gerunzelter Stirn sah er sie an. „Aber man beginnt doch keine Kur, um sie dann einer Laune wegen wieder aufzugeben." — „Es war keine Laune, Ernst!" — „Anders kann ich es nicht nennen, denn ich sehe absolut keinen vernünftigen Grund für deine so plötzliche Rückkehr." Bebend, dem Weinen nahe, stand sie da und sah ihn fragend an.

Das wurde ihm unbequem, und immer gereizter begann er von neuem zu tadeln. „Weshalb fragst du denn erst den Arzt, wenn du doch nicht seine Anordnungen befolgst? Ich möchte wissen, wie du jemals gesund werden willst?" Mit tränendurchzitterter Stimme sagte sie: „Du kannst mir glauben, Ernst, es ist so, wie ich dir sagte. Ich hatte keine Ruhe mehr, ich wäre nur noch kränker geworden — ich mußte zurück." Da rief er nervös: „Aber das ist ja alles Unsinn. Weshalb mußtest du denn zurück? Du siehst doch, es geht hier alles seinen gewöhnlichen Gang, auch wenn du nicht da warst." Das Wort traf sie wie ein Schlag. Zitternd sagte sie: „Es scheint, als käme dir meine Rückkehr besonders unerwünscht. Aber du kannst beruhigt sein, ich werde dich in deinen Unterhaltungen nicht stören." Starr sah er sie an.

„Was heißt das?" fuhr Ernst auf. „Ich glaube, du wirst mich wohl verstehen", antwortete sie und ging still hinaus. Da blickte er Luise an, die so lange abseits gestanden hatte. „Weißt du, was das heißen soll?" Ernst und fest erwiderte die Schwester seinen Blick. „Solltest du wirklich nicht wissen, was gemeint war?"

Da erschrak er leicht, beherrschte sich aber und sagte leichthin: „Nein, ich weiß es nicht." — „Du vergißt, lieber Ernst, daß man in Wiesbaden auch Berliner Zeitungen zu sehen bekommt," entgegnete sie. Nun fuhr er zusammen und starrte sie an. „Wir haben den Bericht über dein letzes Fest gelesen." — „Nun und — was weiter?" — „Ebenso auch die Nachrichten von der neu entdeckten Sängerin, als deren Beschützer du gefeiert wurdest." — „Nun und — was weiter? So sage mir doch alles!" — „Nun — und deshalb ist Luzie eben zurückgekommen." (Schluß folgt.)

Der Wink mit dem Zaunpfahl.

Militärskizze von Freiherrn Dietz-Zedlitz.

(Nachdruck verboten.)

Das Heistenberg'sche schwere Reiter-Regiment gilt nicht mit Unrecht als eines der vornehmsten in der Armee. Sein Kommandeur ist darum in der Regel einem der ersten Geschlechter des Landes entnommen. Der gegenwärtige Quastensteiner Oberst, der die Herzogskrone trug, huldigte ganz ausnehmend dem Grundsatz, seine Untergebenen zwar gehörig 'ran zu nehmen, sie indes zu Erhöhung ihres Eifers schalten und walten zu lassen und ihnen gesellschaftlich jede Annäherung an ihn und seine Familie zu erleichtern. Er verwandte sich für seine Offiziere nach Oben. Er ritt besser als alle, schoß immer nur aufs Blatt und führte im Feldmanöver seine Spezialwaffe geradezu mustergiltig. Ringsum neideten die übrigen Kavallerie-Regimenter den Heistenbergern ihren Fürsten Volkwin von Schornegg-Bosienen uneingeschränkt.

Der Schornegger war riesenlang. In den letzten Jahren hatte er sich ein geringes Embonpoint angeschoppt. Er war ja guter Dinge. Unterm Stahlhelm glänzten ein paar treuherziger Augen. Sein Gesicht war fein geschnitten. Er war schlagfertig im Wort, spielte verblüffend gut Skat und hatte wohl auch gelegentlich in allerkameradschaftlichster Art in seine eigene Tasche gegriffen, wenn der kleine leichtlebige Leutnant sein Leid und seine Lepperschulden beichten kam.

Doch auch die Schorneggsche Zeit mußte einmal ein Ende nehmen. Jeder kommt an seine Grenze. Das ist zumeist der Fall, wenn es ans Kämpfen mit gemischten Waffen geht. Von Infanterie und Artillerie haben oft die befähigtsten Kavalleristen keinen blauen Dunst. Sie wissen höchstens, daß das Fußvolk höllisch langsam trabt und galoppiert, und daß die Knalldroschken einen Sündenlärm und die Pferde der Uebrigen meistens scheu machen.

* * *

Der kommandierende General des 20. Korps hatte bei den letzten Besichtigungen in Quastenstein durchaus nicht zufrieden werden wollen. Der Divisionär war mit kalter Miene dabei gewesen und der Brigadekommandeur gar mit der Redensart von der Verjüngung des Heeres herausgeplatzt. Jeder fühlte darnach, daß dem redlichen Fürstensohn drei Viertel zu seiner Stunde geschlagen hatte. Nur er selbst nicht.

Schornegg war nach dem bösen Tage harmlos vergnügter als je herumgelaufen. Doch in Berlin legte die eifrige Hand neben den ansehnlichen Strick auch noch einen Faden in den Quastensteiner Farben und eine kleine Schere. Ein „Ritzeratze" wisperte leise durch die Räume des Militärkabinetts. Der Chef desselben hatte es der seligen Parze nachgeahmt und — ganz etwas Neues erfunden.

„Det jiebt Luft" — sagte die Parze befriedigt, obzwar ihrs um jeden leid ist, dem sie das Lebensfädchen abknipfen muß, weil das harmlosere Abwürgen noch nichts fruchtete.

— — — — — — — — — — — — — —

Gerade ging in einer bald folgenden Frühlingsnacht Fürst Schornegg in seiner Garnison nach Hause. Er kam vom Bahnhof. Er hatte ein grünes Gewand an und die Büchse auf dem Rücken. Sein ihm folgender Leibjäger trug im Rucksack einige geschossene Schnepfen. Die Luft war lind und die Straße menschenleer. Dämmerndes Schweigen lag über dem kleinen Städtchen. Nur leises Surren tönte aus den wenigen Häusern, in welchen hinter Rolläden noch sanftes Licht flackerte. Der Handwerksmann schrieb drinnen seine Rechnungen. Die Frauen stopften den Kindern bereits die Sommerhose.

Da hörte man Pferdegetrappel aus der Richtung des Rathauses. Fürst Volkwin blieb stehen. Wußte er doch, daß seine Regimentsgäule immer schon um sieben Uhr zur Ruhe gehen. Wer bummelte also noch herum? Ein Soldat mit einem Handpferd nahte. Er trug eine weiße Mütze. Sie hatte indessen nicht die blauen Streifen der Heistenberger. Sie war rot umsäumt. Ein 9. Kürassier war ihr Träger.

„Na nu, mein Sohn. Was will denn Er in Quastenstein?" — redete der Jägersmann ihn an. „Ihr könnt doch Eure eigene Gegend in dieser nachtschlafenden Zeit unsicher machen." — „Wir sind hierhar versatzt, bastes Mannchen" — antwortete der nächtliche Reiter. „Davon weiß ich ja garnichts. Wer seid Ih?" — rief erstaunt der erste. „Ich bin Bursche bei Major Schobart" — entgegnete der „Astpreiße". — „Und?" — „Und Eich gahts garnischt an!" — „Nee, bloß nicht. Gestatten Sie gütigst Herr Kürassier. Ich bin hier Kommandeur!" — „Sie?" — lachte es gefühllos und verständnisbar. „Machen Sie mit andern Ihre Scharze. Sagen Sie mir lieber, wo die Kaserne ist. Im Rathaus schliesen sie schonst alle. Ich muß die Pfarde einstallen, sonst verkachelt mich der Schobart. Vor dam könnt Ihr Zivilisten Euch in Acht nehmen. Der vertobackt hier das ganze Nest." Damit wandte sich der Blick des orakelnden Panzerreiters auf den Zweiten. „Wo die Kaserne ist — frage ich?" Er sagte es heftiger. Schornegg war sprachlos. Mechanisch zeigte er und sein Büchsenspanner in die gegebene Richtung.

* * *

Der Oberst hatte noch gar keine Zeit zum Nachdenken gehabt, als aus der ersten Querstraße der Regiments-Adjutant hastig in die Bahnhofstraße einbog. Er kam aus dem Bureau. „O! — Gut, daß ich Eure Durchlaucht treffe. Wir haben einen Major Schuball, oder so was ähnliches bekommen" — stieß Leutnant Graf Astern hervor. „Was der hier soll, ist mir schleierhaft. Er war schon vier Jahre beim Stabe der neunten Küraşsiere und unser Mottenmajor ist garnicht weggekommen, um ihm Platz zu machen. Zweie sind doch reichlich viel." — „Das Kabinett ist doll geworden; übergeschnappt — meinte Schornegg, der nicht sagen wollte, welche eigenen Zweifel durch den plaudernden Burschen bereits in ihm aufgestiegen. „Ein Wink mit dem Zaunpfahl" — murmelte er nur vor sich hin. Er hatte sich gefaßt.

„Und was ist sonst los?" — fügte der Oberst laut an. „Wir sollen einen zum Train eingeben." — „Gut! Geben Sie den Schobart ein. Der paßt ganz gut dorthin. Der wird die Trainhasen ordentlich auftobacken!" — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Er hielt sich nach dieser Entscheidung den Bauch vor Lachen. Aber es war ihm innerlich nicht ganz ernst mit der Heiterkeit. Er schüttelte seinem Famulus die Hand. Sie trennten sich. Der Nachtwind hob leise an. Schornegg querte den Marktplatz, über dem sich einige Quadratmeilen deutschen Himmels wölben. Es war auf dunklem Grunde sternenklar. Ueberm Rathaus stand drohend eine Gewitterwand, wie ein sackleinener Vorhang; einige blaue Streifen darinnen. Plötzlich faucht dort ein heftiger Südwest hinein. Der Fürst blieb stehen. Die Wolken formten sich zu einem eigenen Gebilde. „Der Herrgott in der Uniform der Heistenberger" — dachte er; dann aber nahm das Gemälde Menschengestalt an, Volkwin erkannte sich jetzt selbst in der Figur. Sie hatte die Mütze keck auf einem Ohre. Die Achselklappen des Kollers waren aufgerollt und in der Hand trug sie den Reservistenstock mit dem daran gebundenen Faustriemen der Quastensteiner Leibschwadron. Da kreischte eine Dohle am Kirchturm auf der andern Seite. Der Schwarm hob sich und fiel dann wieder ein. „Der Entlassungsanzug" — durchschauerte es den bisherigen Alleinherrscher. „Der zweite Wink; von noch öberer Seite" — setzte er im Selbstgespräch dann resigniert hinzu. „Nun möchte man es am Ende selber glauben, daß man überständig ist."

Er legte sich still zu Bett. Er sah im Geiste einen seiner Amtsbrüder, mit dem sie weniger Umstände, als mit ihm gemacht. Dieser zeigte ganz einfach einen blauen Brief vor. Die Form war verschieden. Die Wirkung aber für beide gefallene Größen die gleiche. Arm in Arm ritten sie darum querbeet auf ihre respektiven Rittergüter. Und Beide hatten Sie Tränen im Auge und winkten der stolzen Truppe ein Ade. Das war Schorneggs Traum in dieser Nacht.

* * *

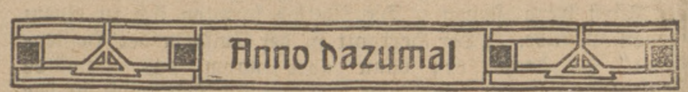
In Berlin im Kabinett haben sie es nicht erfahren, welch letzten humorvollen Amtsakt Fürst Schornegg vom Stapel gelassen. Denn schon die Brigade hat den Major Schobart für unabkömmlich erklärt und seine Versetzung zum Train aufgehalten, weil das Kabinett diesen Herrn für den — „beurlaubten bisherigen" Kommandeur mit der „Führung des Heistenberger Regiments" betraut wissen wollte. Schobart ist dann wohlbestallter Nachfolger Schorneggs geworden. Graf Astern mußte seinerseits zum Train. Dort kommen oft die besten Kavalleristen hin! In Quastenstein ist es mit dem ersten, aus profaneren Kreisen stammenden Oberhaupte ganz gut fürbaß gegangen. Es gelingt ja alles! Man muß es nur versuchen.

———



Schmarotzerbekämpfung durch Schmarotzer.

Wenn es garnicht mehr gelingen will, eines Tieres, das dem Menschen großen Schaden zufügt, Herr zu werden, so ist es der letzte Versuch sich nach einem natürlichen Feind umzusehen. In der Tat kann der Mensch nichts klügeres tun, als den Kampf ums Dasein unter der Tierwelt nach seinen Zwecken zu lenken. Zwar ist er zu machtlos, um mit bedeutendem Erfolg in das große Triebwerk der Natur einzugreifen, aber er kann doch gelegentlich die natürlichen Vorgänge zu seinen Gunsten wenden. Ein Beispiel dafür bieten die Bemühungen der Zuckerpflanzer auf Hawai zur Vernichtung gewisser Schädlinge, die ihnen große Verluste an der Zuckerrohrernte beigebracht haben. Es sind dies Insekten aus der Gruppe der Zirpen und Cikaden. Die wissenschaftliche Versuchsstation forschte nun nach einem natürlichen Feind dieser Insekten und fand ihn unter in einer noch merkwürdigeren Familie der Kerftiere, den Stylopiden, von denen man noch immer nicht bestimmt weiß, zu welcher Gruppe sie einzuordnen sind. Manche haben sie für Netzflüglgr, andere für sehr heruntergekommene Arten der Käferordnung gehalten. Sie haben die Eigenschaft, ihre Eier in den Leib von Bienen oder Wespen hineinzulegen, sodaß sich die Eier dort entwickeln, und, wie sich begreifen läßt, ihren Wirt zum Tode bringen. Nun hat man eben auf Hawai auch eine Art von Stylopiden entdeckt, die für die Schädlinge des Zuckerrohrs in der beschriebenen Weise töllich sind. Man wird nun also die Entwicklung der Schmarotzer fördern, um die andern Schmarotzer los zu werden. Wenn die Larven der Stylopiden in dem Insektenleib ausgekommen sind, so hinterlassen sie darin ein großes Loch, das sie selbst ausgefressen haben, und wenn das zerfleischte Insekt noch nicht unmittelbar daran stirbt, so siedelt sich in der Wunde außerdem noch ein Pilz an, der es sicher zu Grunde richtet. Aus diesem Grund will man außerdem noch den fraglichen Pilz zum Schutz der Zuckerpflanze nach Hawai einführen.



Ein seltsamer Ausweg.

Anno dazumal

drückenden Steuern eine neue ausgeschrieben hatte. In Abwesenheit des Grafen drangen sie ins Schloß, forderten von dessen Gemahlin die Zusage, daß ihr Gatte die neue Steuer erlassen werde, und als die Gräfin diesem Wunsche nicht entsprach, setzten die Bürger sie gefangen. Johann aber erschien bald darauf mit Truppen vor der Stadt und begann eine regelrechte Belagerung. Lange widerstanden die Empörer, endlich aber zwang der Hunger sie zur Kapitulation. Der Rat schickte eine Deputation zu dem Sieger und ließ ihn um Gnade und Schonung bitten und zugleich nach den Bedingungen fragen, die er den Empörern auferlegen wolle. „Das sollt Ihr in Namur selbst erfahren, nicht hier auf freiem Felde“, versetzte der beleidigte Fürst, „zunächst aber befehle ich, daß mir morgen bei meinem Einzuge niemand, wer es auch sei, weder zu Fuß, noch zu Pferde, noch zu Wagen, entgegen komme.“ Die versammelten Ratsherrn hörten daher mit Schrecken diesen Bescheid, denn er gab ihnen die Gewißheit, daß ein strenges Strafgericht über sie ergehen werde. Niemand wußte ein Mittel, des Grafen Zorn zu mildern. Da nahm der Jüngste der Ratsherren das Wort. „Ich wüßte wohl ein Mittel, trotz des Verbotes dem gestrengen Herrn zu nahen“, sagte er. „Der Herr Graf hat uns verboten, ihm zu Fuß, zu Pferde oder zu Wagen entgegenzukommen, wohlan denn, gehen wir ihm auf Stelzen entgegen, davon ist in seinem Befehl nicht die Rede.“ Der Vorschlag fand Beifall, und sofort wurden sämtliche Holzarbeiter der Stadt beauftragt, so viel Stelzen anzufertigen, als sie überhaupt zu schaffen vermöchten, und als sie dem Grafen am andern Tage die Tore öffneten und er seinen Einzug hielt, war er nicht wenig erstaunt, als ihm der gesamte Rat und alle Notabilitäten der Stadt auf Stelzen entgegen kamen. Er mußte über den originellen Einfall lachen, sein Zorn verflog, er hörte die Beschwerden ruhig an und versprach Abhilfe, die er später auch gewährte.

Zurückweisung.

Dem Herzoge von Bourbon, „der Gute“ beibenannt, überreichte einmal ein lohnsüchtiger Angeber eine lange Liste von kleineren Vergehungen und Pflichtwidrigkeiten der herzoglichen Beamten. Der Herzog blickte das Papier flüchtig an und sprach dann, den Angeber mit großen ernsten Blicken musternd: „Nun, und die andere Liste?“ — „Andere Liste . . .?“ stotterte dieser verwirrt. — „Nun ja, die andere, auf der Ihr alle die Dienste und guten Verrichtungen verzeichnet habt, die jene mir während ihres Lebens erwiesen haben! Geht und tretet nicht wieder vor mein Angesicht, bevor Ihr jene zweite Liste aufzuweisen habt.“ Der Denunziant erblaßte, ging — und kam nicht wieder.

Küche und Keller

Praktisches Verfahren der Butterkonservierung. Die Butter wird in einen irdenen Hafen getan, welcher in ein größeres Gefäß gestellt wird. Der Zwischenraum wird mit kaltem Wasser gefüllt, und das Ganze auf einer Herdplatte erhitzt. Dabei muß mit dem Thermometer genau beobachtet werden, daß die Temperatur des Wasserbades nicht viel über 40 Grad Réaumur steigt, da sonst das Aroma der Butter verloren geht. Der Wasserstand muß durch Nachgießen stets so hoch gehalten werden, daß die Butter im Hafen unter der Wasserfläche bleibt. Nach einer Stunde sinken in der geschmolzenen Butter alle Unreinlichkeiten und Milchbestandteile zu Boden, während sich oben eine ölige Schicht bildet, die durch Abschöpfen nach und nach gewonnen wird, bis nach fünf bis sechs Stunden die Prozedur beendigt ist. Das erhaltene flüssige Produkt wird in gewöhnliche Einsiedegläser gefüllt, in welchen sich dasselbe Monate lang aufbewahren läßt, ohne im Geringsten das Aroma der frischen Butter zu verlieren.

Eierpfannkuchen. Vielen Hausfrauen mißlingen die Omeletten aus dem Grunde, weil sie entweder die Pfanne nicht heiß genug haben, oder zu viele Eier für die Größe der Pfanne nehmen. In einer 23 Zentimeter im Durchmesser großen Pfanne sollte die Omelette nur aus vier Eiern bestehen. Für diese Größe nimmt man vier Eier, einen Teelöffel voll Salz und zwei Eßlöffel voll Rahm, oder in Ermangelung desselben Milch und Butter. Eine größere und sehr gute Omelette besteht aus sechs Eiern, einer kleinen Obertasse voll Milch, Salz und Pfeffer. Man schlägt das Gelbe für sich allein zu einem glatten Teig, gibt die Milch, Salz und Pfeffer und zuletzt das gut geschlagene Weiße zu. In die sehr heiße Pfanne wird ein Eßlöffel voll Butter gelegt, welche sofort zischen sollte. Hierauf wird die gut geschlagene Mischung eingeschüttet und nicht gerührt. Man bäckt über einem heißen Feuer und, nachdem die Eier hart geworden sind, hebt den Kuchen, ohne ihn zu zerbrechen, etwas auf, um Anbrennen zu verhüten. Das Backen erfordert etwa zehn Minuten. Nachdem die Mitte gar gebacken, ist es gut, wenn man die Pfanne auf einer hohen Roste in den Backofen stellt und die Oberfläche der Omelette bräunen läßt. Dies ist nicht notwendig, wenn man die Omelette in der Mitte umklappt, ehe sie auf einem heißen Teller auf den Tisch kommt.



Ausweis. Polizeibeamter: „Können Sie sich als Eheleute legitimieren?“ — Mann: „Jawohl! — Alte leg mal mit einer Gardinenpredigt los!“

Ergänzung. Dichterling: „Oh, Herr Redakteur, ich kenne die schwache Seite meiner Gedichte ganz gut; es fehlt ihnen die Unmittelbarkeit, sie haben noch etwas Gesuchtes an sich! — Redakteur: „Ja, ja, so was Zusammengesuchtes!“

Kühner Vergleich. Unteroffizier: „Die Herrn Einjährigen (Studenten) die Beine besser rauswerfen — denken Sie, das wären Gläubiger!“